

# Sozialräume in der Hansestadt Rostock

Eine Analyse der Südstadt und Lütten Klein

Dr. Andreas Speck, Antje Borrach, Marcel Daum

Dr. Andreas Speck,  
Antje Borrach,  
Marcel Daum



**Landesverband Sozialpsychiatrie  
Mecklenburg-Vorpommern e.V.**  
Doberaner Straße 47

18057 Rostock  
0381/1237181

## INHALTSANGABE

1. Vorbemerkung
2. Projektziel
  - 2.1. Handlungsfelder eines Quartiersmanagements
  - 2.2. Beschreibung der Stadtteile
    - 2.2.1. Stadtteil Südstadt
    - 2.2.2. Stadtteil Lütten Klein
  - 2.3. Quartiersanalyse
  - 2.4. Ziel der Quartiersanalyse
3. Methodik der Analyse
  - 3.1. Ablauf Südstadt
  - 3.2. Ablauf Lütten Klein
4. Zentrale Ergebnisse
  - 4.1. Soziodemographische Merkmale
  - 4.2. Wohnsituation
  - 4.3. Unterstützungsleistungen
  - 4.4. Stadtteilanalyse
  - 4.5. Mobilität
  - 4.6. Beratungsangebote
5. Ausblick
  - 5.1. Südstadt
  - 5.2. Lütten Klein
6. Fazit

Presseartikel

## 1. Vorbemerkung

Die Gestaltung des demographischen Wandels ist für die kommunale Gebietskörperschaft eine facettenreiche Aufgabe und Herausforderung. Dies gilt insbesondere mit Blick auf die Versorgung älterer Bürgerinnen und Bürger mit dementiellen und/oder anderen Erkrankungen. Um die Ausweitung stationärer Heimplätze auf das notwendige Maß zu begrenzen, sollte u.E. das politische Handeln in den Kommunen die ambulante Versorgung deutlich stärken. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei die sozialräumliche Fokussierung der Pflege- und Sozialplanung ein. Mit dem Konzept „Sozialraum“ ist einerseits ein geographisch abzugrenztes Territorium („Südstadt“) gemeint, der mit objektiven Kennzahlen beschreibbar ist: Einwohnerzahl, Altersstruktur etc. Andererseits ist ein Sozialraum aber auch ein subjektiv vermittelter Raum, in dem sich das Alltagsleben der Menschen konkret vollzieht und der so von den individuellen Wahrnehmungen und Deutungen geprägt ist. Das gilt besonders für ältere Menschen, deren Mobilität oft sehr eingeschränkt sein kann und die in ihrem unmittelbaren Alltagsvollzug von dem Sozialraum mit seinen konkreten Ressourcen und Begrenzungen abhängig sind. Das gilt besonders dann, wenn eine Pflegebedürftigkeit oder eine chronische Erkrankung vorliegt oder sich zu entwickeln droht. Dann werden folgende Fragen drängend: Wie ist die Infrastruktur konkret gestaltet? Wie barrierearm oder barrierefrei ist die Wohnsituation? Wo hindern bauliche Barrieren den Zugang zu wichtigen Einrichtungen wie Ärzten, Ämtern oder den Supermarkt? Welche Qualität hat die Nachbarschaft oder das Vereinsleben? Wie erreichbar sind familiäre Netzwerke? Wer kann bei drohender oder akuter Pflegebedürftigkeit im Sozialraum beraten?

Die folgende Untersuchung wurde im Rahmen des gerontopsychiatrischen Modellprojektes „Länger leben in MV“ konzipiert und 2014 umgesetzt. Dieses Modellprojekt wurde vom **Ministerium für Arbeit, Gleichstellung und Soziales Mecklenburg – Vorpommern** finanziell unterstützt. Eine zusätzliche Unterstützung kam – für die Analyse in Lütten Klein - von der **Hansestadt Rostock**. Sowohl dem Land als auch der Hansestadt Rostock sei dafür gedankt. Ohne aber die aktive **Mitwirkung vieler BürgerInnen** der beiden Stadtteile sowie der beiden Quartiersmanager, **Herrn Robert Sonnevend** vom **Förderverein Gemeindepsychiatrie e.V.**, und **Frau Anke Bülow** von **IN-VENIA e.V.** wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen. Dank natürlich auch **Herrn Prof. Dr. Ingmar Steinhart** und **Frau Anja Höptner** vom Team des **Landesverbandes Sozialpsychiatrie MV e.V.** für Ihre gewohnt verlässliche und fachlich fundierte Beratung!

## 2. PROJEKTZIEL

Um die ambulante Versorgung von älteren Menschen mit sog. komplexen Hilfebedarfen zu stärken, muss die sozialräumliche Infrastruktur weiterentwickelt werden, und zwar unter Beteiligung der dort lebenden Bürgerinnen und Bürger. Auch bedarf es einer institutionalisierten Zuständigkeit, in der die individuellen Problemanzeigen der älteren BürgerInnen gesammelt und gemeinsam mit den Akteuren der Kommune und der Versorgungsstrukturen konstruktiv ausgewertet werden können. Mit anderen Worten: Es braucht einen Vermittler und Koordinator bzw. einen Quartiersmanager. Der Förderverein Gemeindepsychiatrie e.V. hatte 2013 - mit Unterstützung des Landesverbandes Sozialpsychiatrie MV e.V. und in Abstimmung mit dem Kuratorium Deutscher Altershilfe - einen Antrag beim Deutschen Hilfswerk (DHW) auf finanzielle Unterstützung für die Position eines Quartiersmanagers gestellt und für drei Jahre bewilligt bekommen. Im Mai 2014 wurde das Quartiersmanagement in der Südstadt mit der Einstellung eines Quartiersmanagers implementiert. Angesiedelt ist diese Stelle im **Stadtteil- und Begegnungszentrum** der Südstadt. In Lütten Klein wurde im Herbst 2014 mit finanzieller Unterstützung der Hansestadt Rostock ebenfalls ein Quartiersmanagement umgesetzt, und zwar im **Mehrgenerationenhaus Lütten Klein**.

Träger der Maßnahme ist dort der Verein IN VIA Rostock e.V. Sowohl in der sozialpädagogischen Praxis als auch in der Theorie ist ein Quartiersmanagement fest etabliert, ohne allerdings schwerpunktmäßig auf die Belange von älteren Menschen abgestimmt zu sein. Dies gilt auch für die Hansestadt Rostock. Gleichwohl ist die Bedeutung eines differenzierten Quartiersmanagements für die Weiterentwicklung einer sozialräumlich ausgerichteten ambulanten Versorgungsstruktur für ältere Bürgerinnen und Bürger mittlerweile auch in dem aktuellen Landespflegeplan des Landes Mecklenburg Vorpommern verankert. Quartiersmanagement gilt hier als eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass durch eine frühzeitige Verzahnung lebensfeldorientierter Ressourcen die häusliche Pflege stabilisiert und die Angehörigen entlastet werden. Grundsätzlich verfolgt ein solcher sozialräumlich orientierter Handlungsansatz mit Blick auf ältere Menschen grundsätzlich mehrere Handlungsfelder:

## 2.1. HANDLUNGSFELDER EINES QUARTIERSMANAGEMENT



Die groben Zielrichtungen eines Quartiersmanagements lassen sich in verschiedene Handlungsfelder ausdifferenzieren und können so nach den jeweiligen kommunalen Bedarfen ausgerichtet werden (vgl. auch zu den folgenden Ausführungen: MichellAuli, Kremer-Preiß 2013). Das Methodenrepertoire ist sehr ambitioniert und erstreckt sich von den klassischen qualitativen Analysemethoden der Sozialforschung über Projektmanagement bis hin zur Einzelfallhilfe

### ➤ Handlungsfeld 1: Strategische Bestandsermittlung und -entwicklung

Um die Ressourcen im Sozialraum für ältere Menschen aufzuschließen, Vernetzungen der Akteure herbeizuführen und gleichzeitig die Lebensbedingungen im Quartier für ältere und betagte Menschen zu überprüfen und zu verbessern, ist die Verzahnung der Quartiersarbeit mit der Sozialberichterstattung unumgänglich. Denn nur so können die institutionellen und personellen Potentiale des Sozialraums für die **qualitative Weiterentwicklung ambulanter und passgenauer Hilfen** für alte und besonders gerontopsychiatrisch erkrankte Menschen in der konkreten Kommune besser genutzt werden. Kernthema in diesem Handlungsfeld ist also eine vertiefende sozialraumbezogene Analyse der Ressourcen und Bedarfe mit Blick auf alte und gerontopsychiatrisch erkrankte Bewohner. (Versorgungsstrukturen Pflege,

Nachbarschaftshilfen, Vereinsleben, Infrastruktur Verkehr, Wohnen und Gesundheit). Methodisch kommt hier insbesondere das Methodenrepertoire der qualitativen Sozialforschung zum Tragen, mithin also leitfragengestützte Befragungen von Schlüsselpersonen, Aufbereitung stadtteilbezogener Daten.

### ➤ Handlungsfeld 2: Kommunikation und Netzwerke

Dieses Handlungsfeld fokussiert die Erfassung und Vernetzung aller relevanten Akteure aus Verwaltung, professionelle Akteure sektorübergreifend (ambulant, teil-, vollstationär), Krankenhausbereichen (Geriatric/psychiatrie), Nachbarschaftshilfe und Sozialleben inklusive der Einrichtung einer stadtteilbezogenen Steuerungsgruppe, um die Akzeptanz und Transparenz der Arbeit im Quartier zu erhöhen. Von besonderer Bedeutung ist die starke Verankerung des Quartiersmanagementansatzes mit bereits bestehenden Strukturen der Beratung: dem Pflegestützpunkt, der Wohnberatung etc. Institutionelle Doppelstrukturen gilt es hier unbedingt zu vermeiden.

### ➤ Handlungsfeld 3: Weiterentwicklung eines seniorengerechten Quartiers

Gleichsam muss das Quartier so umgestaltet werden, dass auch Menschen mit gerontopsychiatrischer Beeinträchtigung so lange wie möglich dort leben können. Dazu bedarf es

- der Weiterentwicklung eines wertschätzenden Umfeldes im Quartier
- der Weiterentwicklung einer tragenden Infrastruktur und Vertiefung der Sozialkontakte
- der Weiterentwicklung einer generationsgerechten Infrastruktur
- der Initiierung bedarfsgerechter Wohnangebote
- der Initiierung bedarfsgerechter Dienstleistungen und Angebote

### ➤ Handlungsfeld 4: Einzelfallbegleitung

Das sog. Case-Management gilt als ein weiteres zentrales Handlungsfeld eines Quartiersmanagements. Neben dem Care-Management - also der strukturellen Weiterentwicklung des Sozialraumes - spielt insbesondere die Personen bezogene

Steuerung und Begleitung der Hilfen, insbesondere bei komplexen Bedarfen eine große Rolle. Gerade durch den Quartiersmanager können wichtige Informationen über sozialräumliche Hilfe in die Fallsteuerung eingespeist und eine Kooperation der verschiedenen konkreten Hilfemaßnahmen gewährleistet werden. Da der Quartiersmanager im Sozialraum agiert, ist er oftmals auch derjenige, der eine Einzelfallsteuerung veranlassen und begleiten kann. Um hier Doppelstrukturen zu vermeiden ist eine enge Anbindung mit dem Pflegestützpunkt unabdingbar.

### ➤ Handlungsfeld 5: Förderung des ehrenamtlichen Engagements im Quartier

Ehrenamtliches Engagement gilt als Schlüsselressource im Sozialraum. Gleichwohl bedarf es hier auch der fachlichen Initiierung und Begleitung, die über das Quartiersmanagement realisiert werden soll.

## 2.2. BESCHREIBUNG DER STADTTEILE

### 2.2.1. STADTTEIL SÜDSTADT



Die Südstadt hatte zu Beginn der Studie 14 571 Einwohnern (Stand Juni 2012). Die demographischen Daten zeigten ferner, dass gerade in der „Südstadt“ ein erheblicher Anteil an älteren Menschen lebt. Von den Gesamteinwohnern waren zum damaligen Zeitpunkt rund ein Drittel der Bevölkerung über 65 Jahre alt (5522 Einwohner). Das Durchschnittsalter betrug 2012 51,4 Jahre. Die Südstadt ist ein Stadtbezirk, der in den 60iger Jahren des letzten Jahrhunderts in „sozialistischer“ Architektur aufgebaut worden ist. In ihrer Bewohnerstruktur blieb die Südstadt relativ

konstant, da es dort nicht zu massiven Aus- und Zuzügen kam. Dadurch ist dieser Stadtteil nicht durch die Massierung vielfältiger sozialer Probleme zur Wendezeit gekennzeichnet wie es ähnlichen Stadtbezirken erging. Viele Menschen leben dort schon seit vielen Jahren und sind quasi mit der Südstadt alt geworden.

Gespräche mit den Geschäftsführungen der dort agierenden Wohnungsbaugesellschaften zeigten überdies, dass beim Altersdurchschnitt auch in

den nächsten Jahren mit wenigen Veränderungen zu rechnen ist. Eine Analyse der Zugänge macht nämlich sehr deutlich, dass gerade ältere Menschen aus den Dörfern und Kleinstädten im unmittelbaren Einzugsgebiet Rostocks aufgrund der besseren medizinischen und kulturellen Infrastruktur in die Rostocker Südstadt übersiedeln. In der Südstadt finden sich zudem viele Anbieter medizinischer und pflegerischer Hilfen. So ist gerade im Südstadtklinikum eine geriatrische Station im Aufbau. Darüber hinaus sind mehrerer ambulante Dienste, eine Tagespflege sowie Begegnungszentren, betreute Wohnformen in der Südstadt angesiedelt. Hinzu kommen auch gewachsene Strukturen nachbarschaftlichen Engagements, die in die Versorgung einzubinden sind. Dabei handelt es sich um ehrenamtliche Vereinigungen, die teils mit kulturellen Veranstaltungen, teils mit sozialen Aufgaben und teils auch mit konkreter Nachbarschaftshilfe im Sozialraum präsent sind. Allerdings sind diese Strukturen kaum miteinander vernetzt, sie sind für eine systematische Hilfe nicht erschlossen und schon gar nicht mit den Unterstützungsbedarfen der einzelnen Bürgerinnen und Bürger Lebensfeld bezogen verknüpft. Ein weiterer Faktor bei der Auswahl des Quartiers war aber auch, dass in der Südstadt eine Außenstelle des Pflegestützpunktes errichtet werden konnte und so perspektivisch eine Verzahnung des Quartiersmanagements mit dem Pflegestützpunkt gewährleistet war.

### 2.2.2. STADTEIL LÜTTEN KLEIN



Lütten Klein ist ein Stadtteil in Plattenbauweise im Nordwesten von Rostock mit einem für die Hansestadt vergleichsweise hohen Anteil an älteren Menschen. 37 % der knapp 17.000 Einwohnerinnen und Einwohner sind älter als 65 Jahre, davon ist über ein Drittel alleinstehend. Das Durchschnittsalter beträgt statistisch 50,2 Jahre. Neben der Südstadt und Warnemünde ist Lütten Klein damit derjenige Stadtteil, der aktuell von dem demographischen Wandel am stärksten betroffen ist. Mit 14,3 % ist Lütten Klein außerdem der Stadtteil mit der höchsten Arbeitslosenquote. Weitere

sozialräumlich differenzierte Daten etwa mit Blick auf Pflegebedürftigkeit oder auf Leistungen zur Grundsicherung im Alter lagen nicht vor. Fast 30 % der Einwohnerinnen und Einwohner Lütten Kleins über 20 Jahre leben seit 20 Jahren und länger im Stadtteil. Die sozialräumliche Wohndauer ist damit im Stadtvergleich überdurchschnittlich hoch. Wichtig für die Lebensqualität im

Stadtteil sind neben dem eigentlichen Wohnumfeld die gute Verkehrsanbindung in die Innenstadt und nach Warnemünde, die medizinische Versorgung z.B. durch das Gesundheits- und Dienstleistungszentrum oder das Dialyse-Zentrum sowie die vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten. Die Infrastruktur wird ergänzt durch verschiedene Beratungsstellen – der Pflegestützpunkt hat hier seinen Standort - sowie ambulante und stationäre Pflegedienstleister. Aus Gesprächen mit Schlüsselpersonen sowie Bewohnerinnen und Bewohnern wird deutlich, dass die Unterstützungssysteme aus „gewachsenen“ Nachbarschaften nur noch punktuell existieren. Träger der freien Wohlfahrtspflege, Kirchengemeinden und einige Wohnungsgenossenschaften setzen hier Impulse, die jedoch nicht systematisiert und oft auch nicht niedrigschwellig zugänglich sind. Diese Ansätze bilden eine wertvolle Ressource. Das vorhandene Beratungs-, Begegnungs- und Freizeit-Angebot für ältere Menschen im Stadtteil ist der Zielgruppe oft nicht ausreichend bekannt, Träger bzw. Anbieter sind nicht oder unzureichend vernetzt.

### **2.3. QUARTIERSANALYSE**

Eine umfassende Sozialraumanalyse bildet eine fundierte Grundlage zur systematischen Erfassung von sozialen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen eines definierten Quartiers. Allerdings sind sie sehr aufwändig und auch trotz intensiver und fachgerechter Datensammlung gelingt es nicht immer, das zu erfassen, was die Bewohner eines Quartiers wirklich bewegt. Daher bedarf Quartiersarbeit nicht immer einer umfassenden Datenanalyse mit allen genannten Dimensionen, um ein Abbild des Sozialraums zu erhalten. Der Managementansatz des Kuratoriums Deutscher Altershilfe für die Quartiersentwicklung favorisiert eine Ergänzung der (bisher beschriebenen) Ermittlung von objektiven Bestandsdaten um niedrigschwellige quartiersnahe Erhebungsmethoden, wie z.B. der „Weitwinkelscan“ oder die Befragung von Schlüsselpersonen und anderen lokalen Akteuren (vgl. Michell-Auli, Kremer-Preiß, 2013).

Von zentraler Bedeutung bei diesem Managementansatz ist jedoch auch die Beteiligung der betroffenen BürgerInnen, weil nur so die Einbeziehung des subjektiven Nutzungsverhaltens und die Gestaltungswünsche der Quartiersbewohner möglich werden. Zudem steigert die Partizipation bei der Analyse die Akzeptanz der Maßnahmen.

### **2.4. ZIEL DER QUARTIERSANALYSE**

Vor diesem Hintergrund verbanden sich mit der im Folgenden darzustellen Quartiersanalyse in der Südstadt und in Lütten Klein grundsätzlich drei Ansprüche:

- Es sollte eine quantitative Befragung sein, um so die wesentlichen Problemlagen möglichst vieler Bürger zu erfassen.
  
- Die Quartiersanalyse sollte unter enger Beteiligung der BürgerInnen in den betreffenden Quartieren konzeptionell entwickelt werden, um so die BürgerInnen für die Beteiligung der geplanten Befragung zu motivieren.
  
- Es sollten sich daraus Handlungsziele für das Quartiersmanagement ableiten lassen, die im Anschluss an die Datenauswertung in Arbeitsgruppen durch die BürgerInnen bearbeitet werden können.

### **3. METHODIK DER ANALYSE**

Es wurde ein quantitativer Fragebogen entwickelt, der folgende Items umfasste:

- Soziodemographische Daten
- Gesundheitsstatus
- Wohnsituation
- Freizeitverhalten
- Perspektiven im Falle der Pflege
- Unterstützungsbedarf im Alltag
- Soziale Integration
- Mobilität im Stadtteil
- Entwicklungsbedarfe im Stadtteil
- Freizeitverhalten
- Kenntnisse und Nutzung von Beratungsangebote für ältere Menschen

### 3.1. ABLAUF SÜDSTADT

Vom Landesverband Sozialpsychiatrie MV e.V. wurde im Frühjahr 2014 ein erster Fragebogenentwurf entwickelt. Gleichzeitig wurde über den Quartiersmanager in der Südstadt eine Arbeitsgruppe eingerichtet, in denen engagierte Bürger und Vertreter verschiedene Organisationen aus der Südstadt zusammen kamen. Mit dieser Arbeitsgruppe wurde der Fragebogen diskutiert und weiterentwickelt. Im Juni 2014 wurden als Pre-Test erste Fragebögen unter den Bürgern verteilt und mit Blick auf Verständlichkeit der Fragen ausgewertet. Anschließend wurde die endgültige Fassung des Fragebogens festgelegt. Über die Mitglieder der Arbeitsgruppe (im Sinne eines „Schneeballprinzips“) wurden rund 1500 Fragebögen unter den Bürgerinnen und Bürger der Südstadt verteilt. Dabei war auch ein Unternehmen der Wohnwirtschaft, der den Fragebogen unter den Mietern verteilte. Die ausgefüllten Fragebögen wurden entweder direkt an den Quartiersmanager gegeben oder über die Mitglieder der o.g. Arbeitsgruppe eingesammelt. Der Rücklauf betrug 545 Fragebögen. Im November 2014 wurden die Ergebnisse im Rahmen des Seniorentages vor rund 150 BürgerInnen vorgestellt und diskutiert. Im Anschluss etablierten sich vier Arbeitsgruppen zu zentralen Themen (vgl. Punkt 5).

### 3.2. ABLAUF LÜTTEN KLEIN

Anfang 2015 wurde der in der Südstadt genutzte Fragebogen mit der neu installierten Quartiersmanagerin in Lütten Klein besprochen und auch dort im Rahmen einer Arbeitsgruppe mit den BürgerInnen diskutiert und an die strukturellen Gegebenheiten Lütten Kleins angepasst. Verteiler waren Mitglieder des im Rahmen des Quartiersmanagements initiierten Seniorenbeirats Lütten Klein sowie Vereine und Unternehmen aus dem Stadtteil, darunter die Hausempfangsdienste einer Wohnungsgesellschaft. Rund 900 Fragebögen wurden im März/April 2015 verteilt. Der Rücklauf betrug 375 Fragebögen. Die Präsentation der Ergebnisse wurde in einem Arbeitskreis mit VertreterInnen verschiedener Institutionen und Gruppen aus dem Stadtteil vorbereitet und fand im Juni 2015 im Mehrgenerationenhaus Lütten Klein statt. Die Ergebnisse wurden anschließend im Rahmen eines „World-Café“ von den TeilnehmerInnen diskutiert. Daraus ergaben sich mehrere Themenschwerpunkte, die in offenen Arbeitsgruppen weiter bearbeitet werden.

Die Daten der jeweiligen Stichproben wurden über die Software SPSS statisch aufbereitet. Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Ergebnisse nicht als repräsentativ anzusehen sind, da keine Zufallsstichprobe gezogen werden konnte. Selektionseffekte sind also nicht auszuschließen. Da aber die Stichproben rund 10% der Grundgesamtheit (der über 65jährigen BürgerInnen in der Südstadt) abbilden, dürften sich in den Ergebnissen zumindest stabile Trends zeigen.

## 4. ZENTRALE ERGEBNISSE

### 4.1. SOZIODEMOGRAPHISCHE MERKMALE

In beiden Stichproben überwiegt der Anteil an Frauen mit 75% (Südstadt) bzw. 74% (Lütten Klein). Der Schwerpunkt der Befragten war in der Südstadt die **Alterskohorte** der 70-79jährigen BürgerInnen mit 56,1%. In Lütten Klein dominierte ebenfalls diese Altersgruppe mit 55,8%.

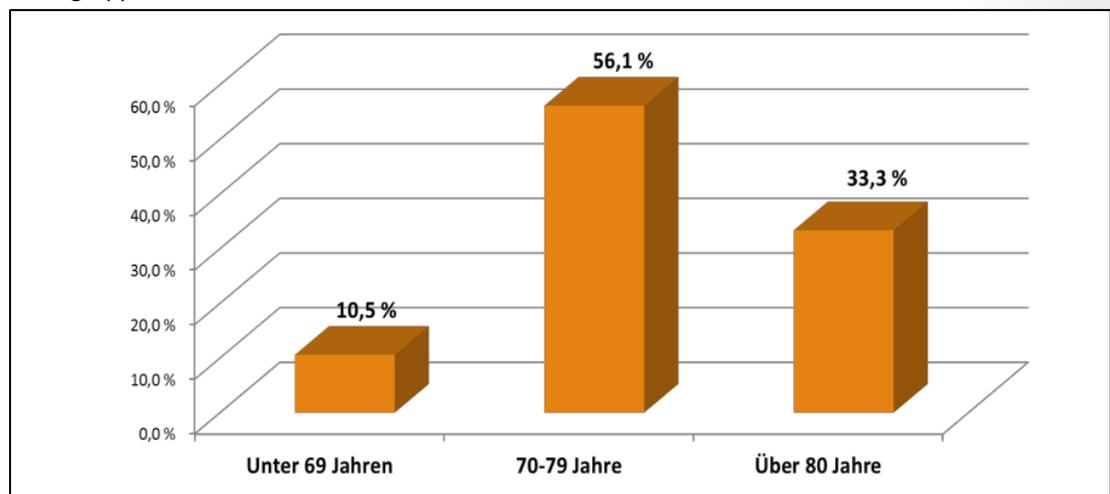


Abb.1: Altersgruppen der Befragten in der Südstadt (n=531)

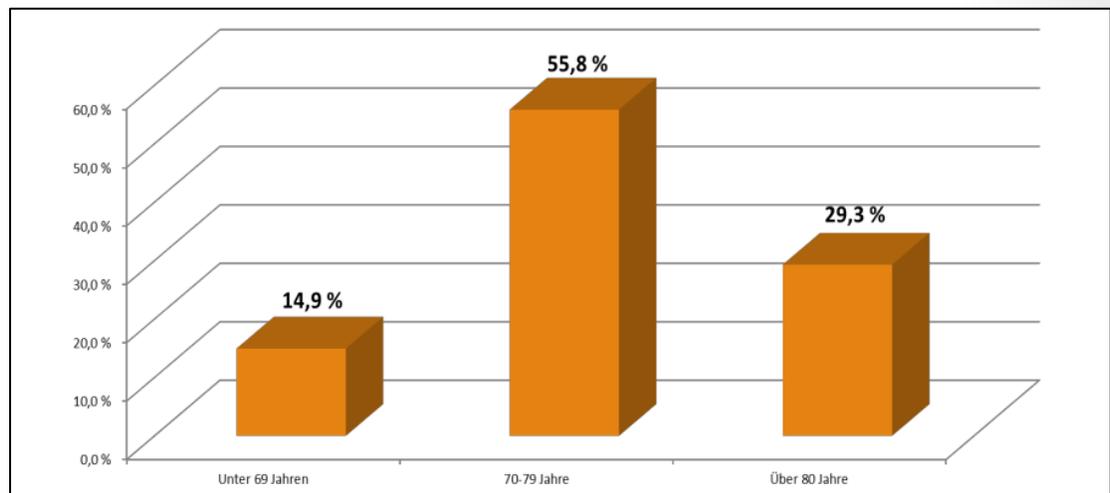
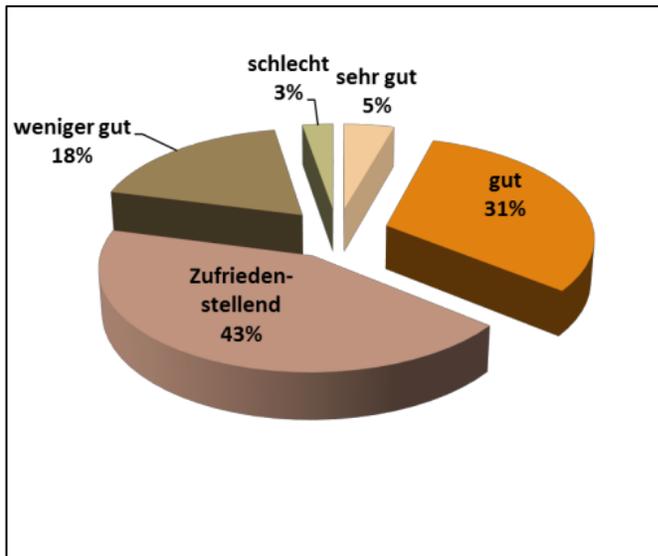


Abb.2: Altersgruppen der Befragten (Lütten Klein, n=362)

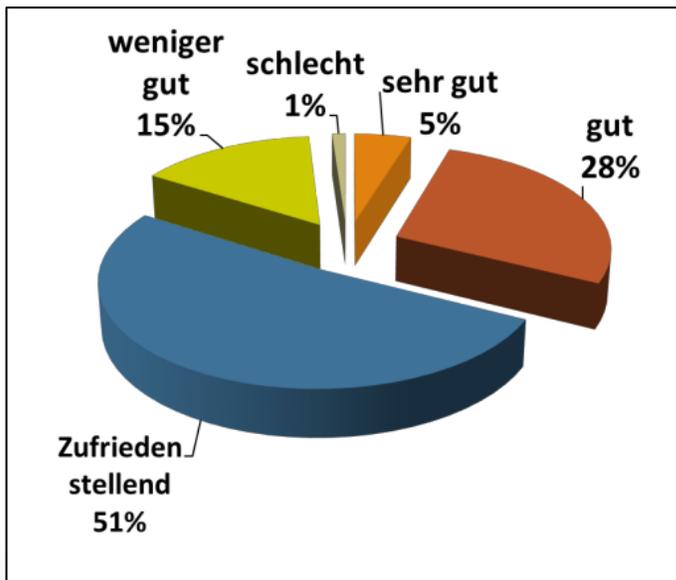
Vergleichbar ist der **Familienstand** der Befragten in beiden Stadtteilen: In der Südstadt sind 42.6 % der Befragten verheiratet (Lütten Klein: 43%), 37.8% verwitwet (Lütten Klein: 32.8%), 12.35 geschieden (Lütten Klein: 15.7%) und ledig 6.4% (Lütten Klein: 7.9%). Mit Blick auf den **Gesundheitszustand** zeigten die Befragten folgendes Bild:



**... in den letzten 4 Wochen**

- hatten 32% „oft“ körperliche Beschwerden
- ist die Hausarbeit 14% „oft“ und 34% „manchmal“ schwer gefallen
- Haben sich 6% „sehr oft“ und 27% „manchmal“ niedergeschlagen oder unglücklich gefühlt

Abb.3: Subjektive Gesundheit der Befragten (**Südstadt**, n=520)



**... in den letzten 4 Wochen**

- hatten 29% „sehr oft“ körperliche Beschwerden
- ist die Hausarbeit 11% „sehr oft“ und 32% „manchmal“ schwer gefallen
- Haben sich 5% „sehr oft“ und 19% „manchmal“ niedergeschlagen oder glücklich gefühlt

Abb.4: Subjektive Gesundheit der Befragten (**Lütten Klein**, n= 355)

Sowohl in Lütten Klein als auch in der Südstadt wiesen 10% der Befragten eine **Pflegestufe** auf. Hinsichtlich der **Wohnform** wohnen 94% der Befragten in der Südstadt zur Miete (Lütten Klein 97%), 3% in Eigentum (Lütten Klein 1%) und 3% im betreuten Wohnen (Lütten-Klein 1%).

#### 4. 2. WOHSITUATION

Um einen detaillierten Einblick in die Wohnsituation älterer Menschen in der Südstadt und in Lütten Klein zu erhalten, wurden die BürgerInnen nach den Wohnjahren und der Zufriedenheit mit der Wohnsituation aufgezeigt. Ein weiterer Abschnitt bezog sich auf die Frage, welche Aspekte die Wohnqualität negativ beeinträchtigen.

Beide Stadtteile zeichnen sich durch eine **hohe Wohnkontinuität** aus. Damit korrespondiert auch ein jeweils hoher Zufriedenheitswert mit der Wohnsituation. In der Südstadt leben die Befragten im statistischen Mittel seit 35,55 Jahren. Die Wohnjahre variierten dabei zwischen 1 und 71 Jahren. In Lütten Klein betrug der Mittelwert 33,6 Jahre und variierte zwischen 1 bis 70 Jahren.

Auf die Frage „Gibt es bei Ihrer Wohnsituation Dinge, die sich nachteilig auswirken?“ machten in der Südstadt insgesamt N=331 (60,7 Prozent) der Befragten eine oder mehrere Angabe(n). 49,0 Prozent (N=163) der Befragten gaben „das Fehlen eines Fahrstuhls“ an. 47,1% verwiesen auf eine nicht barrierefreie Wohnung als wesentlichen Nachteil. 32,2 Prozent und 18,1 Prozent der Befragten gaben einen „fehlenden Platz für den Rollator“ und den „Rollstuhl“ an. Geringe Bedeutung hat die Anbindung an den Nahverkehr, die nur von 1.2% bemängelt wurde. Mit Blick auf Lütten Klein fielen die Antworten grundsätzlich vergleichbar aus. Auch hier dominierte das Fehlen **von Fahrstühlen** (53,8%) und die **mangelnde Barrierefreiheit der Wohnungen** (33.3%). Ebenso scheint die **Anbindung an den Nahverkehr** problemlos zu sein (1.1%).

Trotzdem ist die **Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Wohnsituation** grundsätzlich sehr hoch. In der Südstadt gaben 56,6% der Befragten an, sie wären sehr zufrieden (Lütten Klein: 54%). Weitere 41,5% vermittelten sich als eher zufrieden (Lütten Klein: 44%). Nur 2% sind also mit ihrer Wohnsituation eher oder sehr unzufrieden (Lütten Klein: 2%).

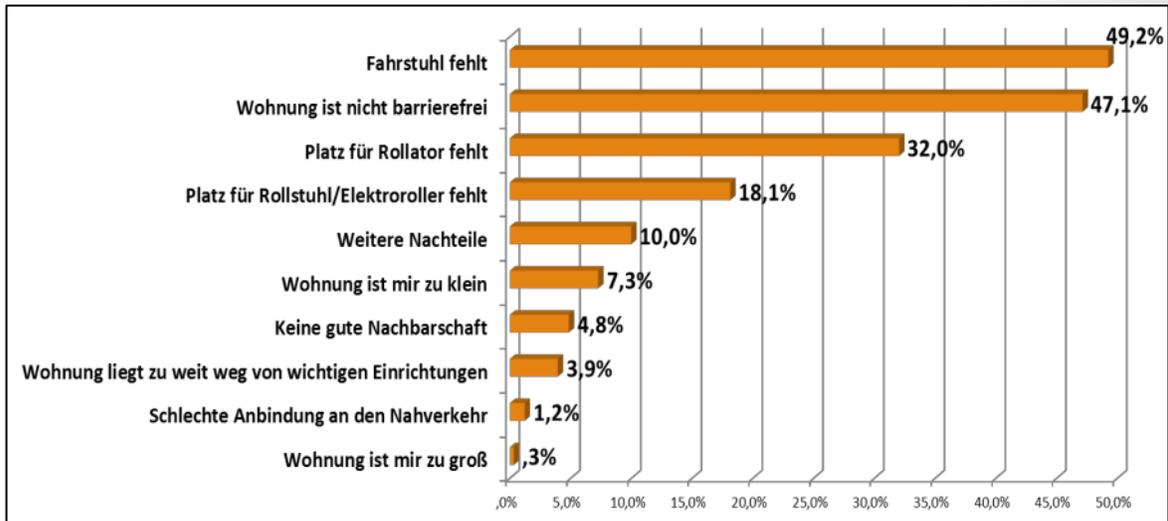


Abb. 5: Nachteilige Aspekte in der Wohnsituation (**Südstadt**, n= 331)

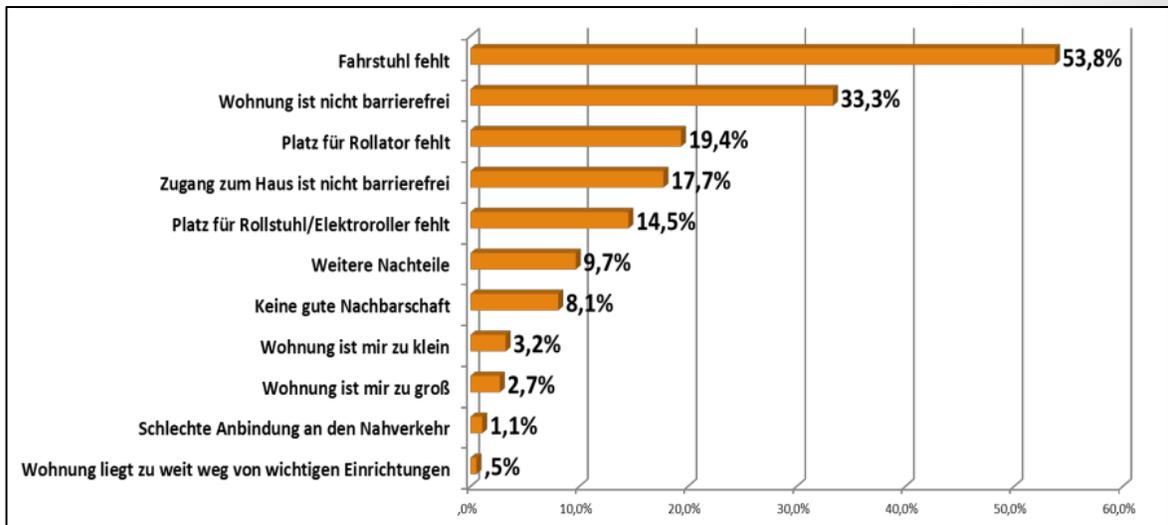


Abb.6: Nachteilige Aspekte in der Wohnsituation (**Lütten Klein**, n=305)

In der **Südstadt** wurden im Freitext zusätzlich folgende Aspekte zusätzlich benannt:

Badezimmer unzureichend ausgestattet	14
Balkon unzureichend (z.B. Stufe zum Balkon nicht barrierefrei)	12
Verkehr im Wohngebiet (Lärm, Sicherheit)	10
Wohnung kalt und dunkel (u.a. durch Bäume)	9
Lärmbelästigung	7
Modernisierung notwendig	6
Barrierefreie Fahrradabstellplätze	6
Fahrstuhl nicht in jede Etage	4
Haus nicht barrierefrei	4
Sicherheit der Wohnung	3
Sauberkeit des Hauses (Flur, Trockenraum etc.)	3
schlechter Zustand der Straßen und Gehwege	2
Parkplätze unzureichend	2
Hohe Heizkosten	1
ungepflegte Grünflächen	1
schlechte Schallisolierung der Wohnung	1
Außenbeleuchtung unzureichend	1

In **Lütten Klein** hingegen galten folgende Bedingungen als zusätzliche konkrete Einschränkungen:

- Wohnraumbedingte Lärmbelästigung (n=9)
- Bad unzureichend (Größe, Ausstattung mit Dusche/ Badewanne, Heizung) (n=7)
- Schlechte Beleuchtung der bzw. marode Wege zur Wohnung (n=2)
- Fahrstuhl hält nicht in jeder Etage (n=2)
- Wohnung zu kalt (n=1)

Grundsätzlich aber scheinen die Befragten sowohl in der Südstadt als auch in Lütten Klein mit ihrer **Wohnsituation sehr zufrieden** zu sein. Nur 2% in der Südstadt und 2% in Lütten Klein äußerten Ihre Unzufriedenheit mit ihrer konkreten Wohnsituation. Von großer Bedeutung gerade auch für eine Pflegeplanung ist natürlich die Präferenz einer Wohnform im Falle komplexer Hilfebedarfe. In der Südstadt können sich 56% der Menschen vorstellen, bei **Pflegebedürftigkeit aus der eigenen Wohnung zu ziehen** (Lütten Klein: 57%). 44% können sich das nicht vorstellen (Lütten Klein: 43%). Wenn aber ein solcher Umzug notwendig sein sollte, dann wird eindeutig das sog. **Betreute Wohnen bevorzugt** (Südstadt: 61,3%; Lütten Klein 66,5%). Pflege- und Altenheime

werden demgegenüber weniger in Betracht gezogen: In der Südstadt nur von 32.1% und in Lütten Klein von 25,1 % der Befragten.

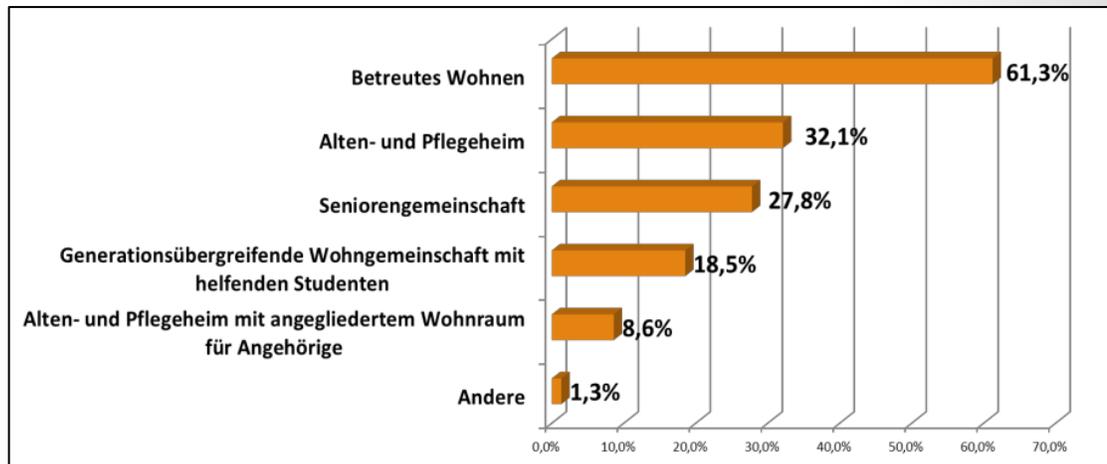


Abb.7: Mögliche Wohnformen bei erhöhtem Hilfebedarf (**Südstadt**, n=302)

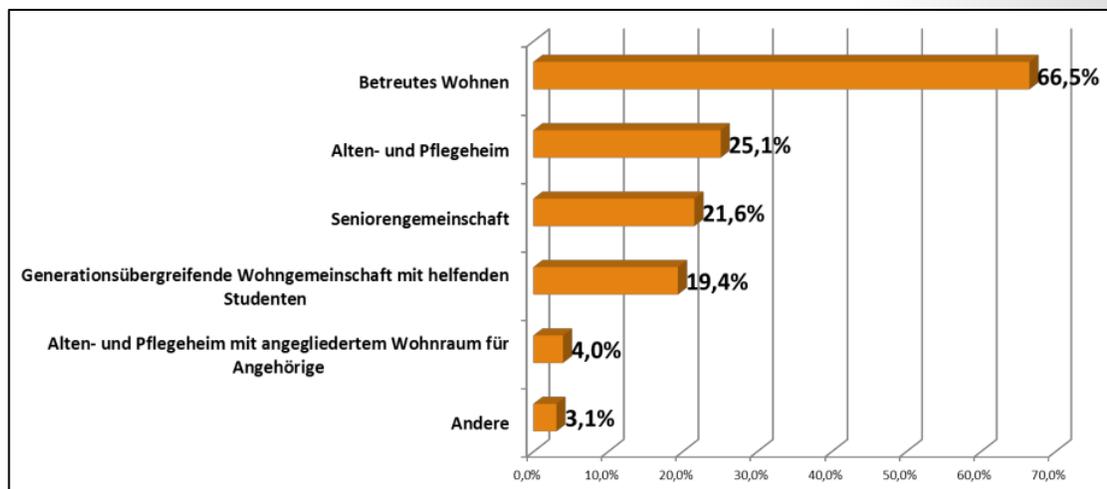


Abb.8: Mögliche Wohnformen bei erhöhtem Hilfebedarf (**Lütten Klein**, n=317)

### 4.3. UNTERSTÜTZUNGSLEISTUNGEN

Die BürgerInnen in den Stadtteilen wurden gefragt, inwieweit sie sich durch gesundheitliche Beeinträchtigungen in ihrem Alltag eingeschränkt fühlen.

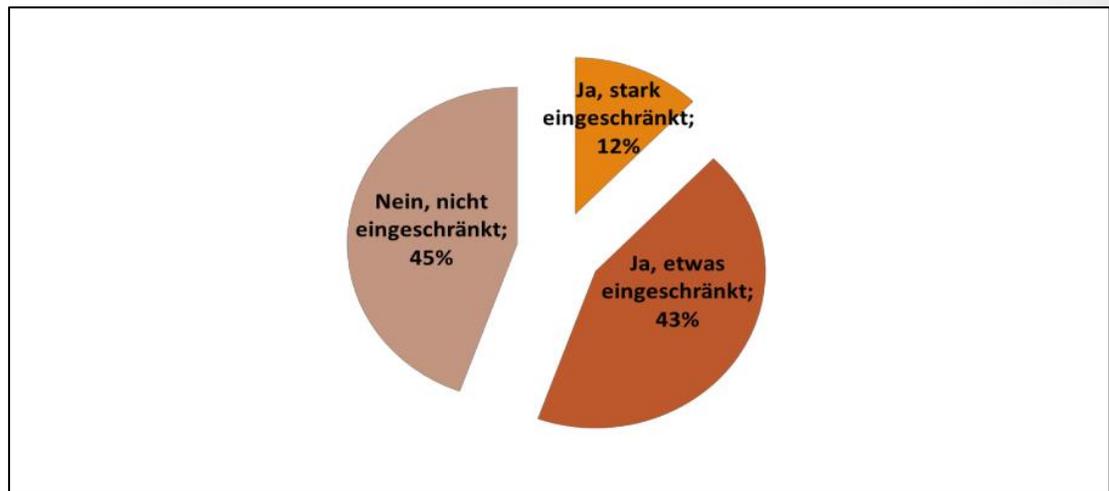


Abb.9: Einschränkungen im Alltag durch gesundheitliche Probleme (**Südstadt**, n=515)

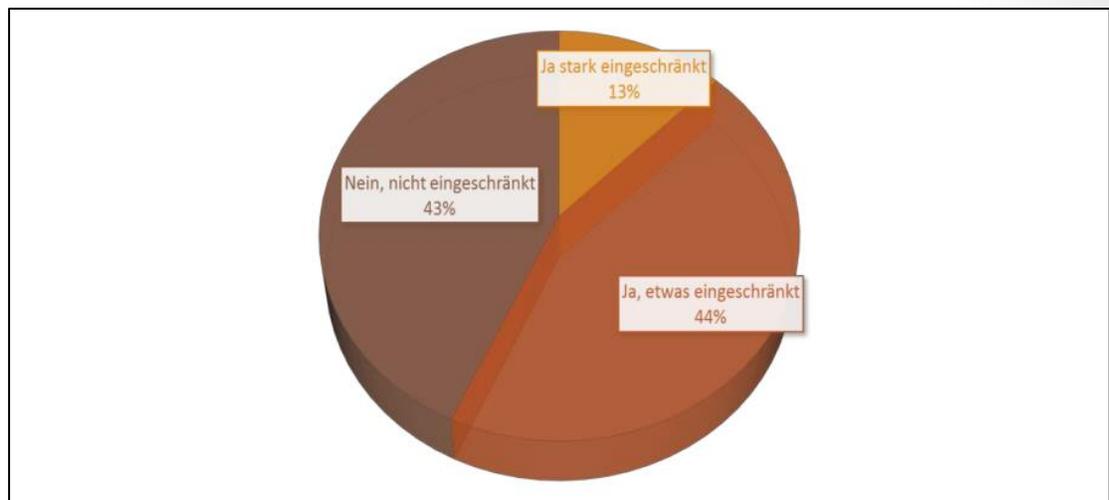


Abb.10: Einschränkungen im Alltag durch gesundheitliche Probleme (**Lütten Klein**, n=363)

Die Frage, ob sie ihren Haushalt selbständig führen, bejahten in der Südstadt 88% (Lütten Klein 89%). Nur 12% in der Südstadt (Lütten Klein: 11%) führen ihren Haushalt nicht selbstständig. Sofern aber Unterstützungsleistungen in Anspruch genommen werden, stehen dabei folgende Hilfen im Vordergrund: **Hilfen im Haushalt** (Südstadt:

59% / Lütten Klein: 58,4%), **Unterstützungen bei Alltagsbesorgungen** (Südstadt: 52,7% / Lütten Klein: 39,6%) sowie Hilfe bei **Behördenangelegenheiten** (Südstadt 37,1% / Lütten Klein: 22,7%).

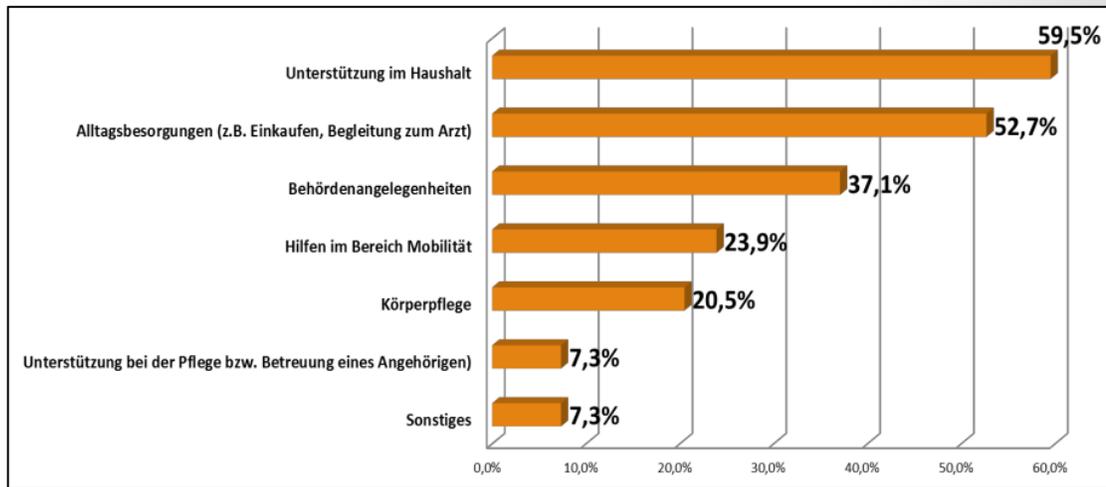


Abb.11: Aktuelle Unterstützungsleistungen (**Südstadt**, n=205)

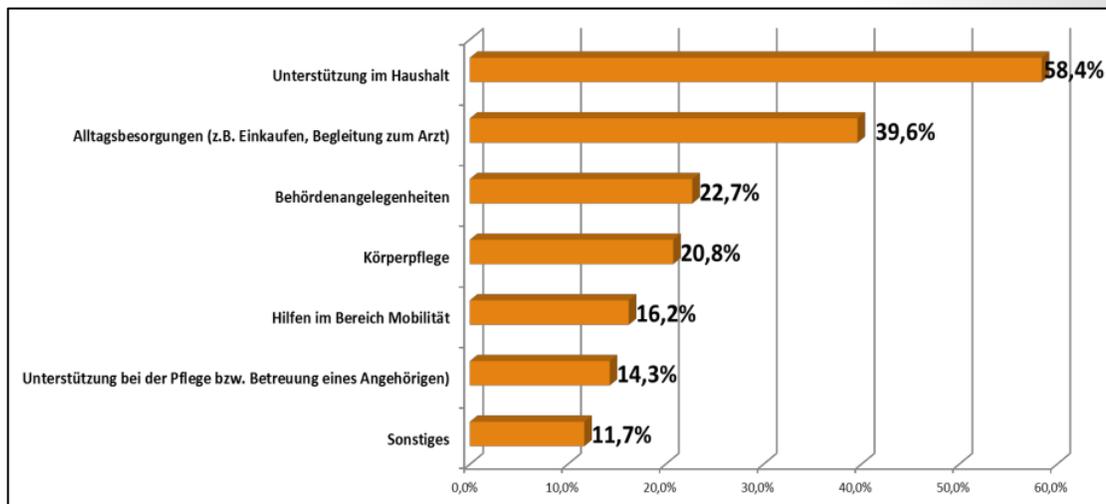


Abb.12: Aktuelle Unterstützungsleistungen in (**Lütten Klein**, n= 154)

Erbracht werden diese Hilfen in erster Linie von familiären und außerfamiliären Netzwerken. Professionelle Hilfe ist nur zu einem sehr geringen Teil (Südstadt: 17,3% / Lütten Klein: 17,4%) beteiligt.

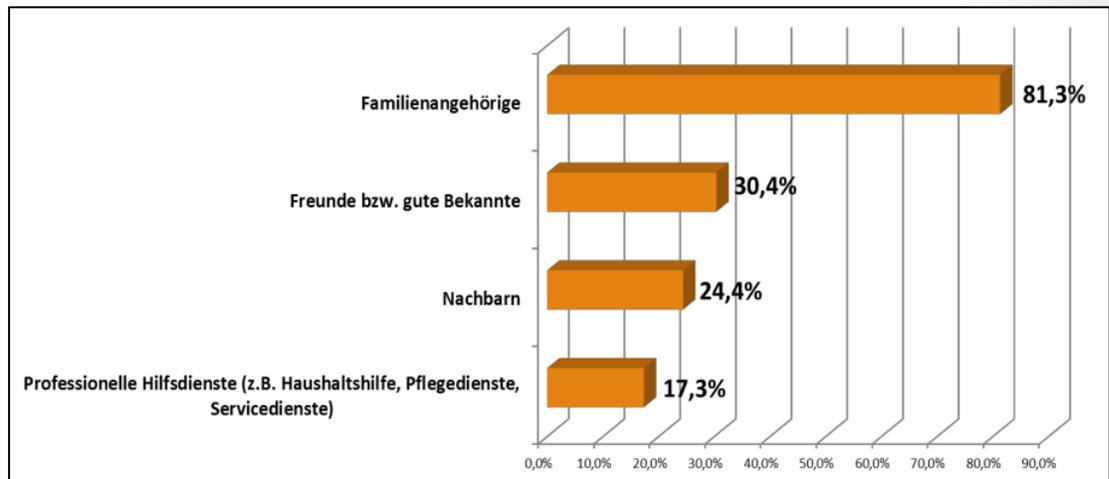


Abb. 13: Wer leistet diese Unterstützungen? (**Südstadt**, n=369)

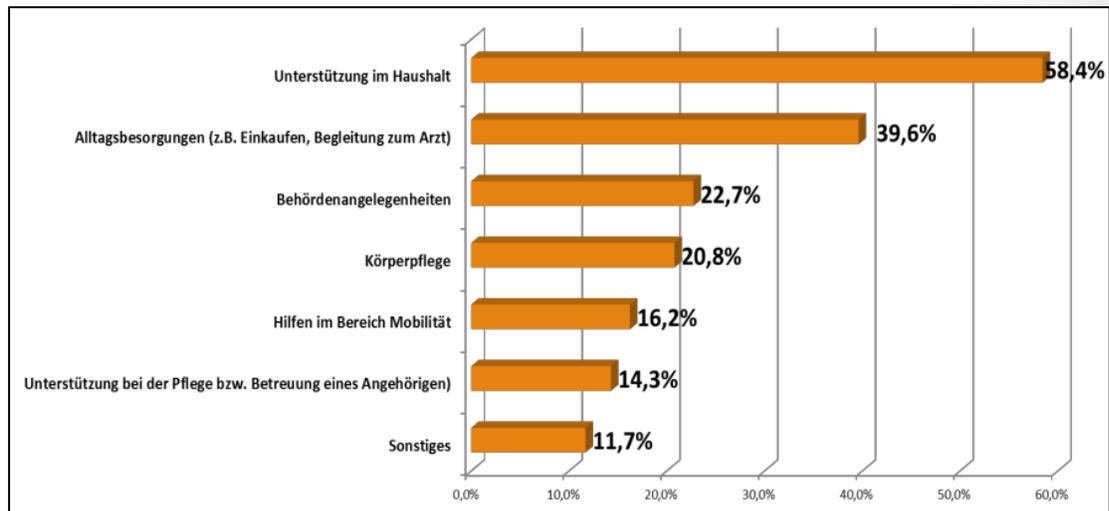


Abb.14: Wer leistet diese Unterstützungen? (**Lütten Klein**, n= 345)

Sowohl in der Südstadt als auch in Lütten-Klein gaben über **90%** der Befragten an, dass diese Hilfe ausreichend sei. Dementsprechend hätten 10% einen zusätzlichen Bedarf. Wenn aber zusätzliche Hilfen erforderlich seien, dann wären das Hilfen im Haushalt, bei Alltagsbesorgungen oder bei Behördenangelegenheiten. In Lütten-Klein wurde zudem angegeben, dass **psychosoziale Beratungen bei schwierigen Lebenslagen** erforderlich sein könnten (28.4%).

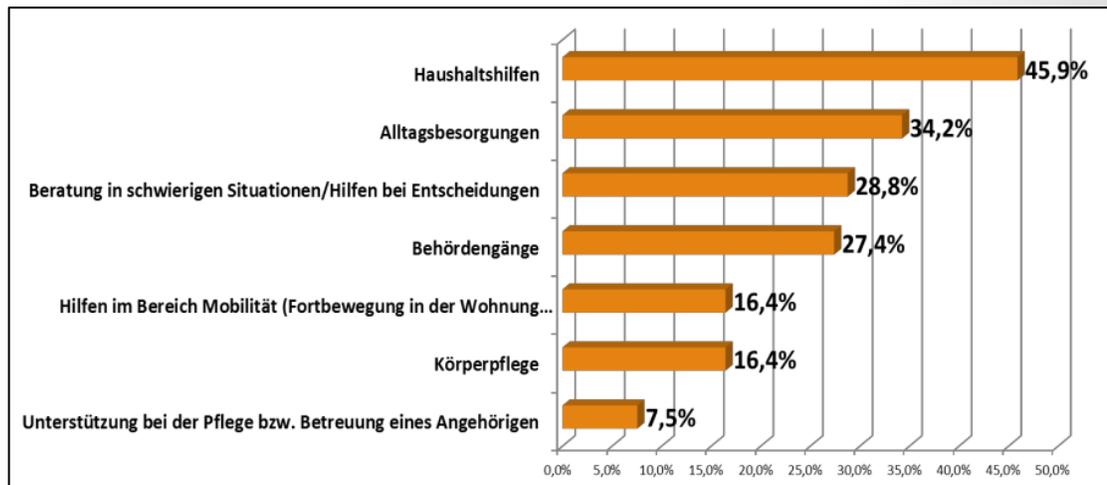


Abb.15: Wenn Sie zusätzliche Unterstützungsleistungen benötigen, welche wären das? (Südstadt, n=109)

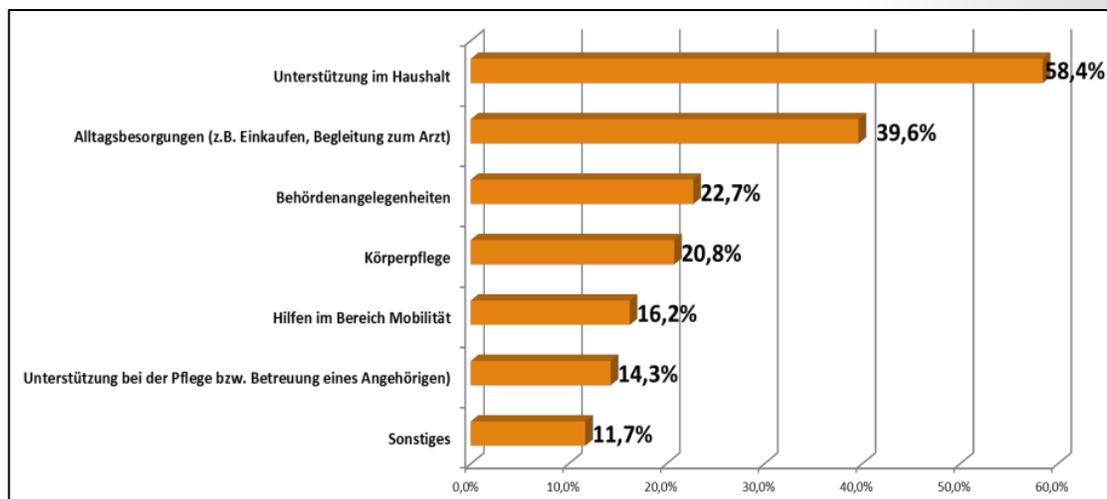
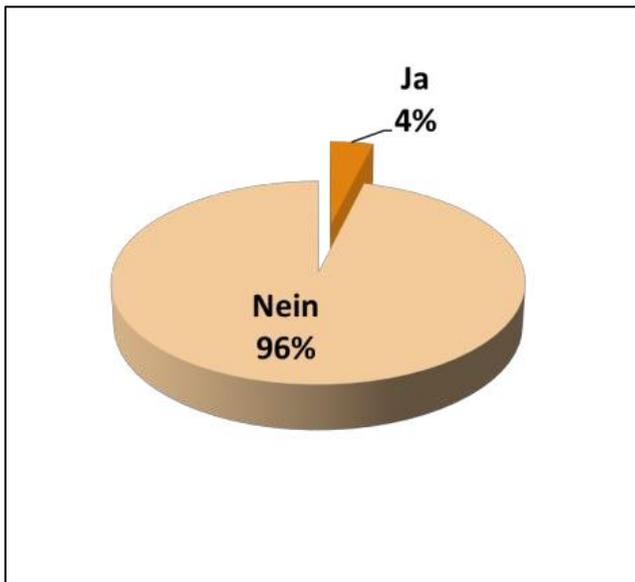


Abb. 16: Wenn Sie zusätzliche Unterstützungsleistungen benötigen, welche wären das? (Lütten Klein, n=154)

Insgesamt zeigt sich hier, dass auf der einen Seite Unterstützungsleistungen bei der Alltagsbewältigung erforderlich sind, diese aber nicht automatisch dem professionellen Versorgungssystem abverlangt werden. Hier böte es sich an, Nachbarschaftshilfen im Sozialraum zu stärken, um auf diese Weise die Alltagsbewältigung älterer BürgerInnen mit Hilfebedarf zu unterstützen.

#### 4.4. STADTTEILANALYSEN

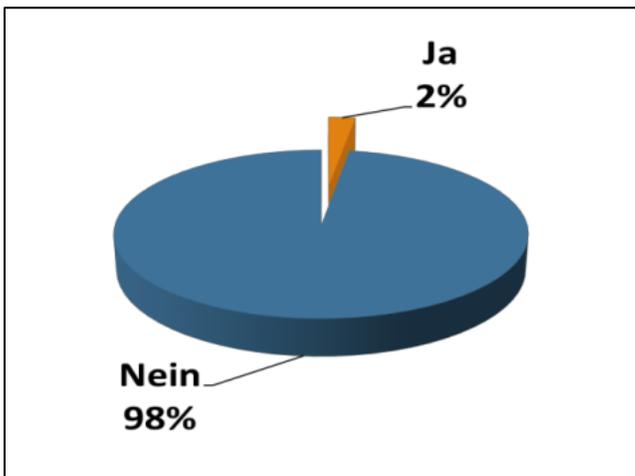
Sowohl die Befragten in der Südstadt als auch die Befragten in Lütten-Klein äußerten sich als sehr **zufrieden mit ihrem Stadtteil**. Die Zustimmungswerte (sehr zufrieden/eher zufrieden) liegen jeweils bei 98% (Südstadt) bzw. 98% (Lütten-Klein). Dem entspricht auch, dass nur 2% in der Südstadt und 4% in Lütten-Klein mit dem Gedanken spielen, den Stadtteil zu verlassen.



##### ... mögliche Gründe für einen Fortzug:

- Fahrstuhl fehlt
- Aus gesundheitlichen Gründen/ im Pflegefall
- Aufgrund der Wohnungsqualität (zu kalt, dunkel)
- Unzureichende Wohnungsgröße
- Unzureichende Wohnungsausstattung (z.B. Dusche fehlt)

Abb.17: Spielen Sie mit dem Gedanken aus der Südstadt wegzuziehen? (**Südstadt**, n=541)



##### ... mögliche Gründe für einen Fortzug:

- altersbedingt zur Tochter
- Qualität des Umfeldes
- eigenes Haus
- sehr schlechtes Umfeld
- vielleicht, wenn ich anderes kostengünstigeres Angebot finde
- zunehmende Hilflosigkeit
- Heirat
- im Pflegefall

Abb.18: Spielen Sie mit dem Gedanken aus Lütten-Klein wegzuziehen? (**Lütten Klein** n=374)

Auf die Frage, was denn die Befragten in ihrem Stadtteil vermissen, standen folgende Aspekte im Vordergrund:

- mehr öffentliche Toiletten (Südstadt: 33.7% / Lütten Klein: 43.3%)
- mehr Bänke (Südstadt: 27.1% / Lütten-Klein: 33.4%)

In Lütten Klein dominierte zudem der Schutz vor Kriminalität (Lütten Klein: 41.3% / Südstadt: 22.7%). In der Südstadt war zudem die gastronomische Infrastruktur ein Thema. Hier wünschten sich 36.5% einen Treffpunkt oder ein Cafe für ein zwangloses Zusammensein. Immerhin gaben rund 12% (Südstadt) bzw. 13% (Lütten Klein) den Bedarf nach einer Beratungsstelle rund ums Älterwerden an. Dies ist insofern erstaunlich als in beiden Stadtteilen seit einigen Jahren ein Pflegestützpunkt existiert.

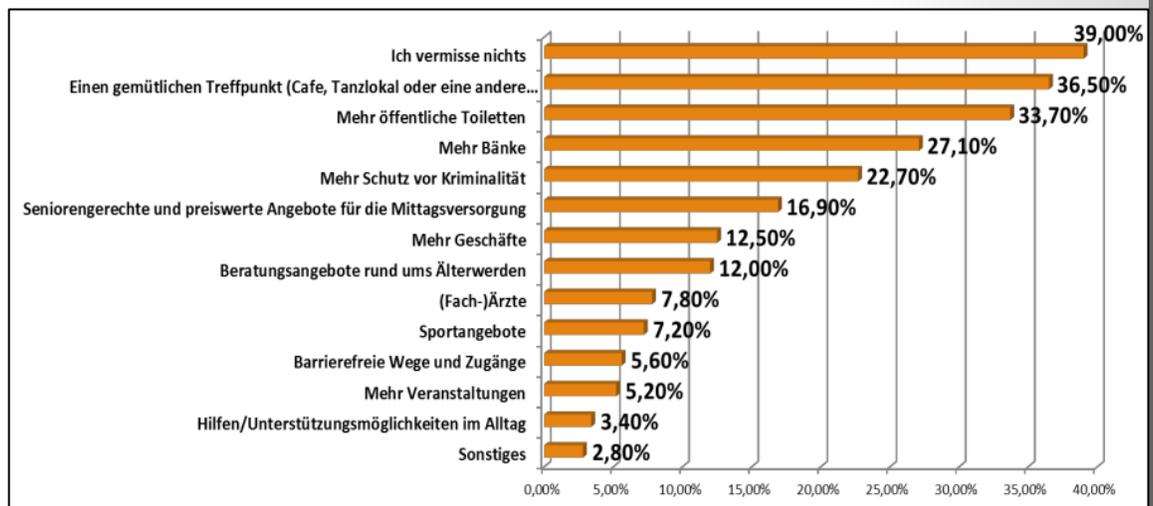


Abb.19: Was vermissen Sie in Ihrem Stadtteil? (Südstadt, n=502)

In der **Südstadt** gab es dabei folgende Ergänzungen im Freitext:

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu Unterstützungsmöglichkeiten

- ... z.B. „Bei kurzfristigen akuten gesundheitlichen Problemen [...] Arznei besorgen“
- ... z.B. „Hilfen im Haushalt - wo sind Ansprechpartner?“
- ... z.B. „Unterstützung beim Einkauf und bei Arztbesuchen“
- ... z.B. „Hilfen nach Krankenhausbehandlung, besonders nach Operationen“

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu den Orten der Bänke

- ... z.B. „am Kringelgraben lang u. am Rodelberg (total veraltet, kaputt)“... (9 Nennungen)
- ... z.B. „am Südstadtcenter“... (4 Nennungen)
- ... z.B. „im/am Park“... (4 Nennungen)
- ... z.B. „In allen Teilen der südstädtischen Grünanlagen“... (6 Nennungen)
- ... z.B. „am Südring“... 5
- ... z.B. „Eine Bank bei Netto zum Ausruhen Bredestraße (draußen)“...
- ... z.B. „an den Kleingartenanlagen“...
- ... z.B. „Am Berghotel, Südstadt“...
- ... z.B. „im gesamten Wohngebiet“ ...,
- ... z.B. „am Teich (Norma)“...(2 Nennungen)
- ... z.B. „Am Birkenweg zw. Weidengrund und Sildemower Weg“...

ANKE BORRACH, ANJA HÖFTNER, DR. ANDREAS SPECK

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu den Orten der öffentlichen Toiletten

- ... z.B. „Südstadt-Center (vorhandene Anzahl reicht nicht aus)“... (14 Nennungen)
- ... z.B. „Am Kringelgraben“... (7 Nennungen)
- ... z.B. „Stadtteil Biestow (Bsp. Friedhof, südliche Nobelstraße)“... (6 Nennungen)
- ... z.B. „allgemein mehr Toiletten in der Südstadt“... (5 Nennungen)
- ... z.B. „An allen größeren Einkaufsstätten“... (4 Nennungen)
- ... z.B. „Am Kaufhaus Edeka und dort in Parknähe“...
- ... z.B. „Endhaltestellen an der Straßenbahn“... (3 Nennungen)
- ... z.B. „entlang der Grünanlage Südring“... (2 Nennungen)
- ... z.B. „Bereich Platz der Freundschaft“...

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu „sonstiges“

- ... z.B. „Schwimmhalle“ ...
- ... z.B. „abgesenkte Bordsteine“...
- ... z.B. „mehr Briefkästen“...
- ... z.B. „mehr Gastronomie (Bsp. Chinarestaurant, Kantine)“... (6 Nennungen)
- ... z.B. „eine Rehasporteinrichtung“...
- ... z.B. „mehr Polizeipräsenz (bes. abends)“... (4 Nennungen)
- ... z.B. „Mehrgenerationenbegegnungstätt e mit diversen Angeboten (Frühstück bis Abendbrot, Musik, Leseecke, Spielangebote)“... (3 Nennungen)
- ... z.B. „Winterdienst verbessern“...
- ... z.B. „Erneuern der Gehwege wo notwendig (Bsp. Dieselstr. Bis Südring, “... (2 Nennungen)
- ... z.B. „bessere Beleuchtung der Gehwege (Bsp. Am Kringelgraben)“... 2 Nennungen

In **Lütten Klein** wurden folgende Wünsche mit Blick auf die Weiterentwicklung der Südstadt angegeben:

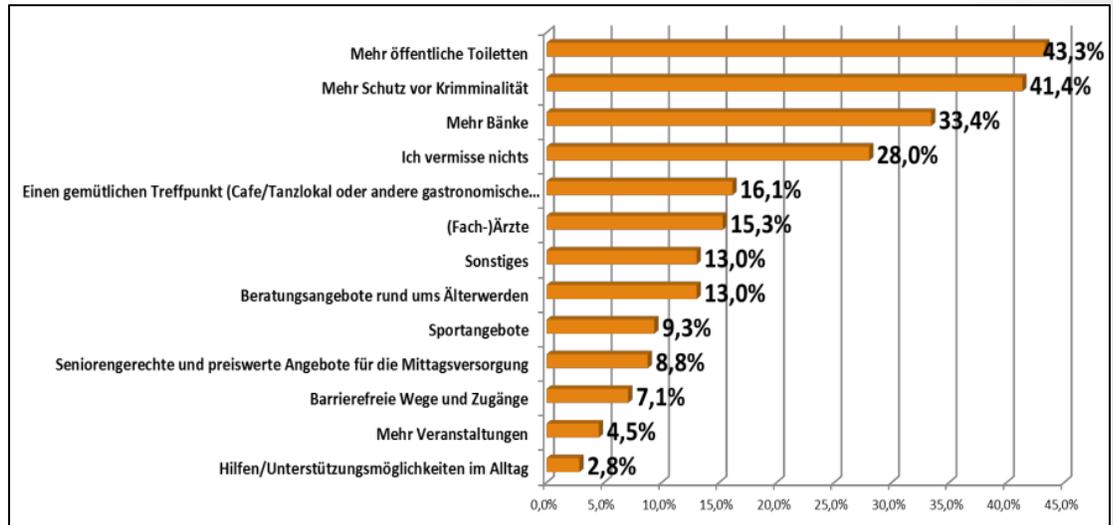


Abb. 20: Was vermissen Sie in Ihrem Stadtteil? (**Lütten Klein**, n=353)

Im Freitext wurden folgende ergänzende Angaben zusätzlich gemacht:

### Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu Wegen und Zugängen, die barrierefrei sein müssten.....

... z.B. „Eingang Deutsche Post, Einwohnermeldeamt (auch der Innenbereich)“...

... z.B. „Kino, Kantsteine bei Gehwegen für Rollatoren und Rollstühle zu hoch“...

... z.B. „Helsinkier Straße bis Warnowallee“...

... z.B. „Spazierwege verwahrlost, Schotter springt heraus“...

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu Wegen und Zugängen, die barrierefrei sein müssten.....

... z.B. „Eingang Deutsche Post, Einwohnermeldeamt (auch der Innenbereich)“ ...

... z.B. „Kino, Kantsteine bei Gehwegen für Rollatoren und Rollstühle zu hoch“ ...

... z.B. „Helsinkier Straße bis Warnowallee“ ...

... z.B. „Spazierwege verwahrlost, Schotter springt heraus“ ...

LANDESVERBAND SOZIALPSYCHIATRIE MV E.V.

Landesverband  
Sozialpsychiatrie  
Rostock

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu notwendigen Bänken.....

... z.B. „am Mehrgenerationenhaus Garten“ ...

... z.B. „Danziger Straße (Platz ehem. Kaufhalle)“ ...

... z.B. „Turkuer Straße“ ...

... z.B. „FISCHERDORF“ ...

... z.B. „Gehweg nach Warnemünde“ ...

... z.B. „in der Nähe der Hochhäuser“ ...

... z.B. „Unter den Bäumen der Rigaer Straße“ ...

... z.B. „St. – Petersburger Straße in beiden Richtungen zwischen den Wohnblöcken“ ...

... z.B. „Warnowallee 5- 17“ ...

... z.B. „am Bach in Richtung Lichtenhagen“ ...

LANDESVERBAND SOZIALPSYCHIATRIE MV E.V.

Landesverband  
Sozialpsychiatrie  
Rostock

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu notwendigen öffentlichen Toiletten

... z.B. „am Boulevard Lütten Klein“...

... z.B. „Fischerdorf“...

... z.B. „an den Wochenmärkten“...

... z.B. „Bereich der Mehrzweckhalle“...

... z.B. „RSAG Umsteige – LK Zentrum“...

... z.B. „im Marktkauf nur über langen Weg erreichbar für Kunden, gut verteilt an mehreren Orten wäre nötig“...

... z.B. „S – Bahnhof Lütten Klein“...

... z.B. „an den größeren Parkplätzen“...

LANDESVERBAND SOZIALPSYCHIATRIE MV E.V.

 Landesverband  
Sozialpsychiatrie  
Mittelvorpommern e.V.

## Was vermissen Sie im Stadtteil?

Angaben zu „sonstiges“

... z.B. „Beleuchtung der Wege und den Seitengiebeln zwischen Ahlbeckerstraße 6 und dem Sozialkaufhaus“...

... z.B. „bessere Kennzeichnung von Hausnummern“...

... z.B. „eine Stelle, an der man alle möglichen Eintrittskarten erwerben kann“...

... z.B. „bessere Angebotsstruktur für SeniorInnen“...

... z.B. „Polizei zu wenig ersichtlich“...

... z.B. „mehr Sauberkeit im Stadtteil“...

LANDESVERBAND SOZIALPSYCHIATRIE MV E.V.

 Landesverband  
Sozialpsychiatrie  
Mittelvorpommern e.V.

Insgesamt sind es offenkundig eher mehr oder minder „unscheinbare“ Details (aus der Perspektive jüngerer Menschen), die die Lebensqualität älterer Menschen beeinträchtigen: Fehlende Toiletten, fehlende Bänke und – besonders in Lütten Klein ein offenbar unterschwelliges Bedrohungsgefühl bezüglich krimineller Übergriffe.

#### 4.5. MOBILITÄT

Von großer Bedeutung für die Lebensqualität älterer Menschen gilt die Mobilität. Insofern wurde zunächst gefragt, wie zufrieden die Befragten mit der Mobilität in ihrem Stadtteil sind:

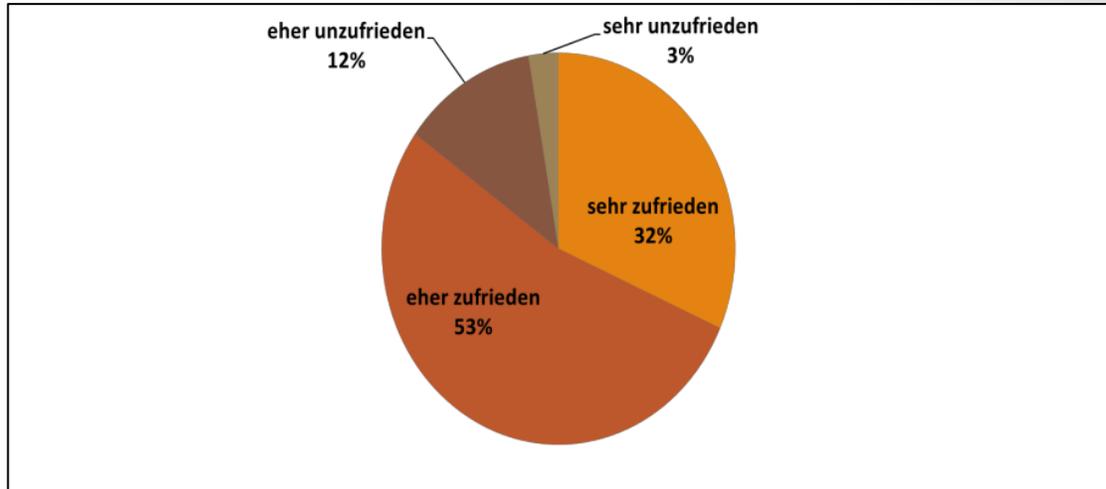


Abb. 21: Zufriedenheit mit der Mobilität (**Südstadt**, n=512)

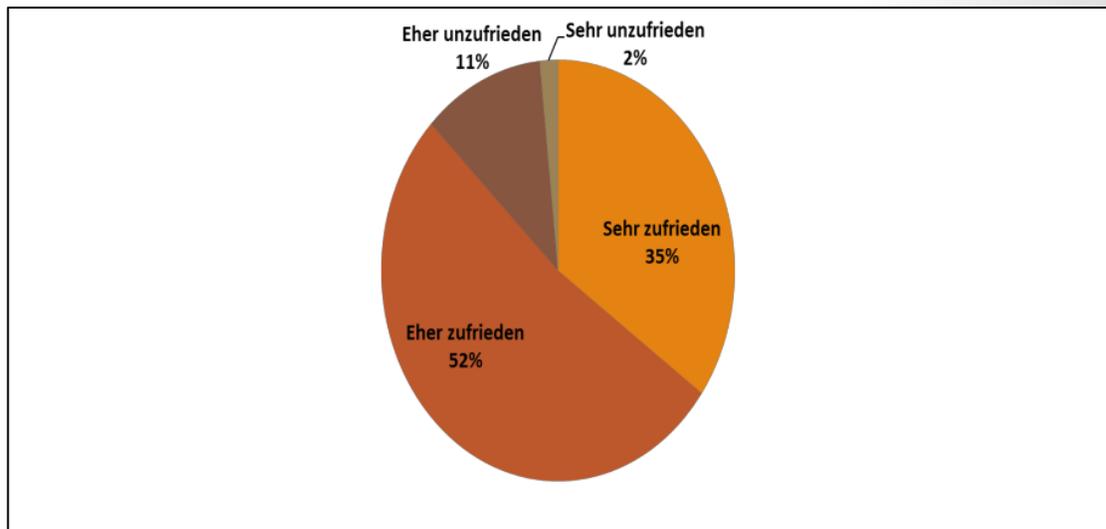


Abb.22: Zufriedenheit mit der Mobilität (**Lütten Klein**, n=361)

Zentrales Ergebnis ist, dass sowohl in der Südstadt als auch in Lütten Klein die befragten BürgerInnen mit der Mobilität eher bzw. sehr zufrieden sind. Unzufriedenheit äußerten nur 12% in der Südstadt bzw. 13% in Lütten Klein. Dies ist

nicht überraschend, da beide Stadtteile durch Straßenbahn und Bussen sehr gut angebunden sind.

Auf die Frage, wie sich die Befragten in ihrem Stadtteil fortbewegen, wurden folgende Antworten gegeben:

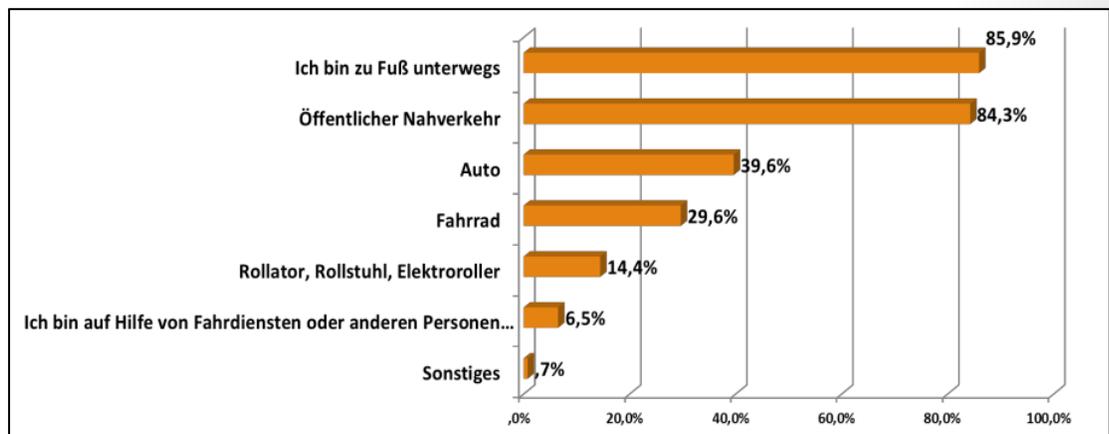


Abb.23: Bevorzugte Art der Fortbewegung in der (Südstadt, n=540)

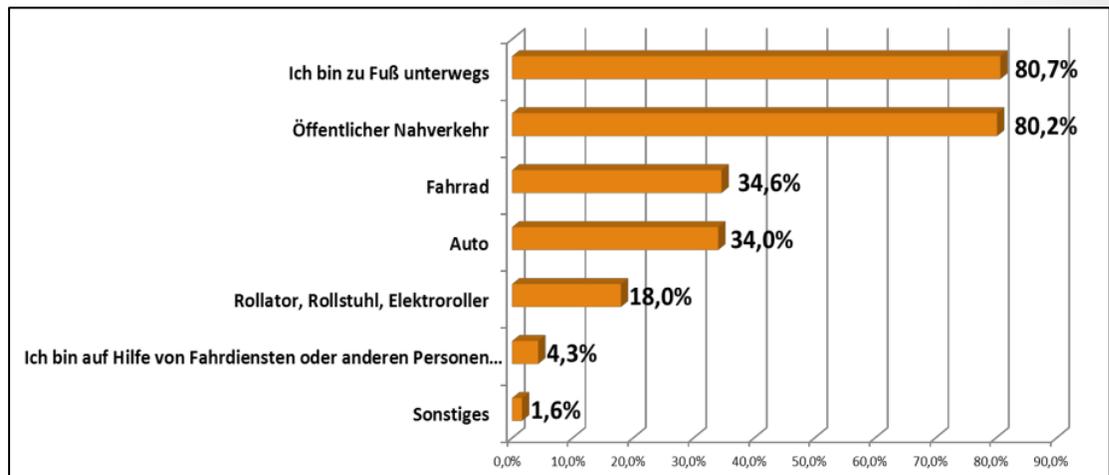


Abb. 24: Bevorzugte Art der Fortbewegung in (Lütten Klein, n=373)

In beiden Stadtteilen sind die meisten Befragten zu Fuß unterwegs oder mit dem öffentlichen Nahverkehr. Fahrräder oder das eigene Autos ist nur für ein Drittel der Befragten eine Option. 14.4% in der Südstadt bzw. 18.0% in Lütten-Klein sind auf Gehhilfen wie dem Rollator oder auf den Rollstuhl angewiesen.

Die zentrale Frage im Kontext von Mobilität sind die subjektiv erlebten Beschränkungen:

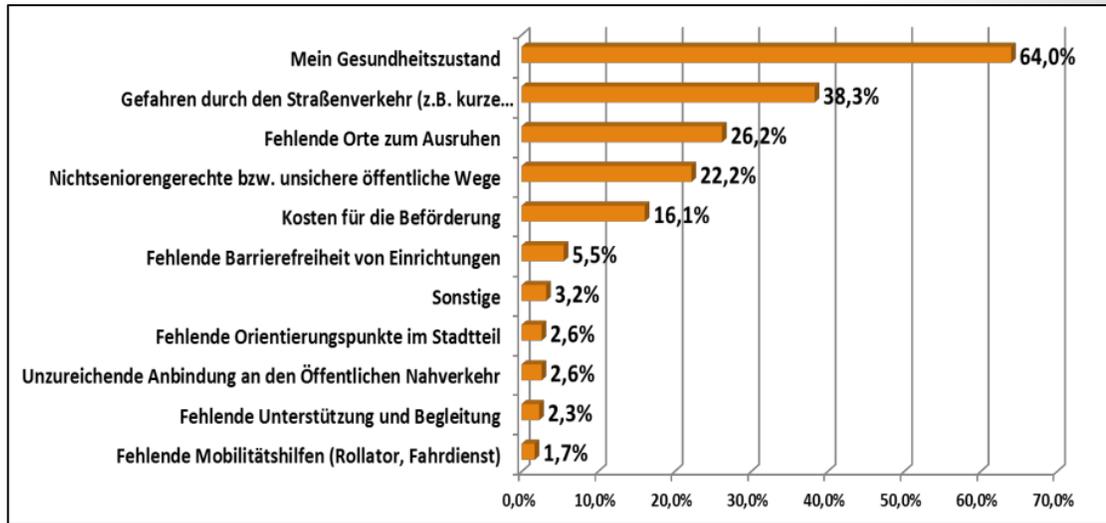


Abb.25 Welche Aspekte schränken Ihre Mobilität ein? (Südstadt, n=233)

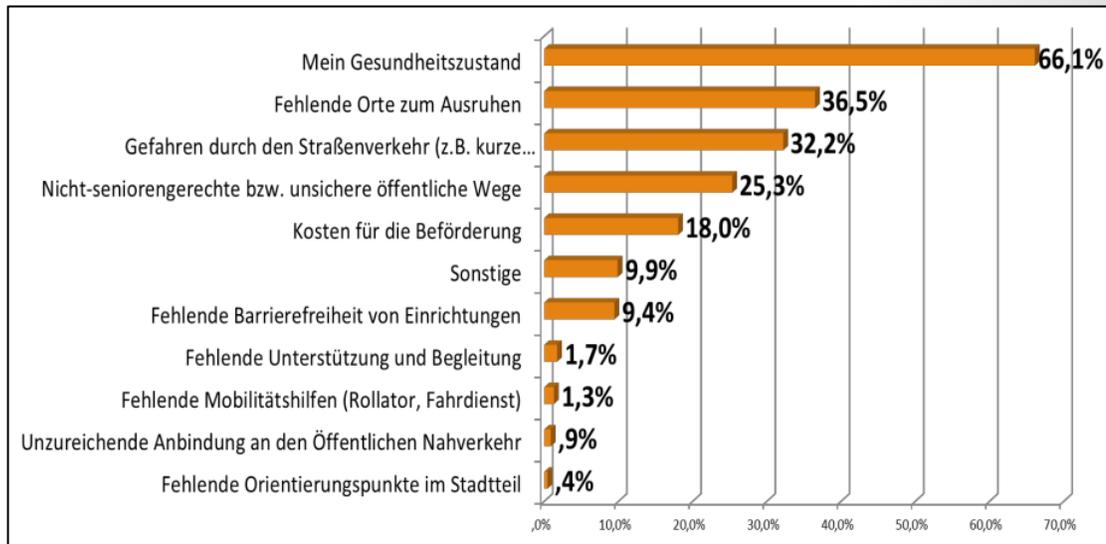


Abb.26: Welche Aspekte schränken Ihre Mobilität ein? (Lütten Klein, n=233)

Zentrale Einschränkungen sind in den Stadtteilen neben dem Gesundheitszustand der Befragten die zu kurzen Ampelzeiten, die fehlenden Orte zum Ausruhen und der Zustand der Wege. Interessant aber, dass in Lütten Klein knapp 10% der befragten BürgerInnen auch darauf hinwiesen, dass bestimmte Einrichtungen für Senioren offenbar

nicht barriere-arm ausgerichtet seien. In der Südstadt waren es immerhin noch 5.5% der Angaben.

#### 4.6. BERATUNGSANGEBOTE

Gefragt wurden die BürgerInnen der beiden Stadtteile auch nach den Beratungsangeboten. In der Südstadt gaben 23% (Lütten Klein: 34%) an, schon mal ein Beratungsangebot in Anspruch genommen zu haben, 76% (Lütten Klein: 64%) verneinten dies, weil sie keinen Bedarf hatten. 1% der Befragten (Lütten Klein: 2%) hatte zwar einen Bedarf, nahm aber aus anderen Gründen keinen Kontakt zu den Beratungsangeboten auf.

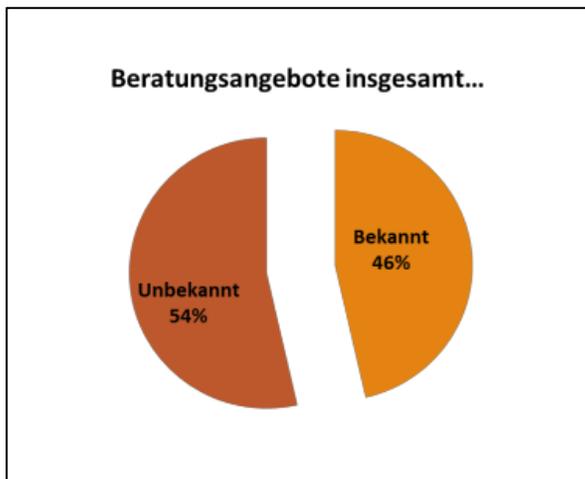


Abb.27: Bekanntheit von Beratungsangeboten in der **Klein Südstadt** (n= 227) (n= 184)

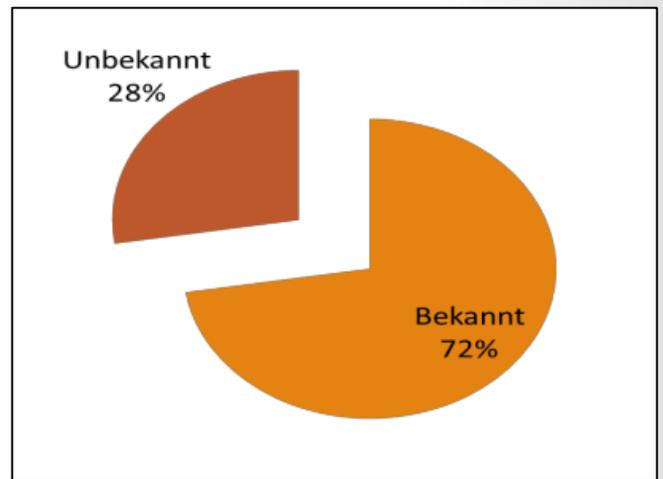


Abb.28: Bekanntheit von Beratungsangeboten in **Lütten**

Von jenen, die Beratungsangebote kennen, gaben die Befragten folgende konkreten Angebote an:

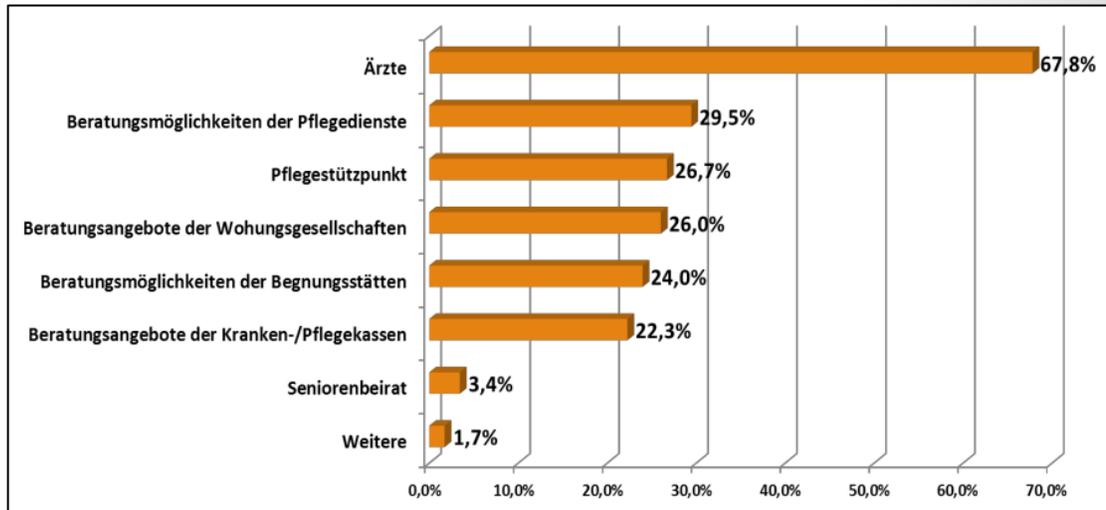


Abb.29: Kenntnisse von spezifischen Beratungsangeboten (Südstadt, n=292)

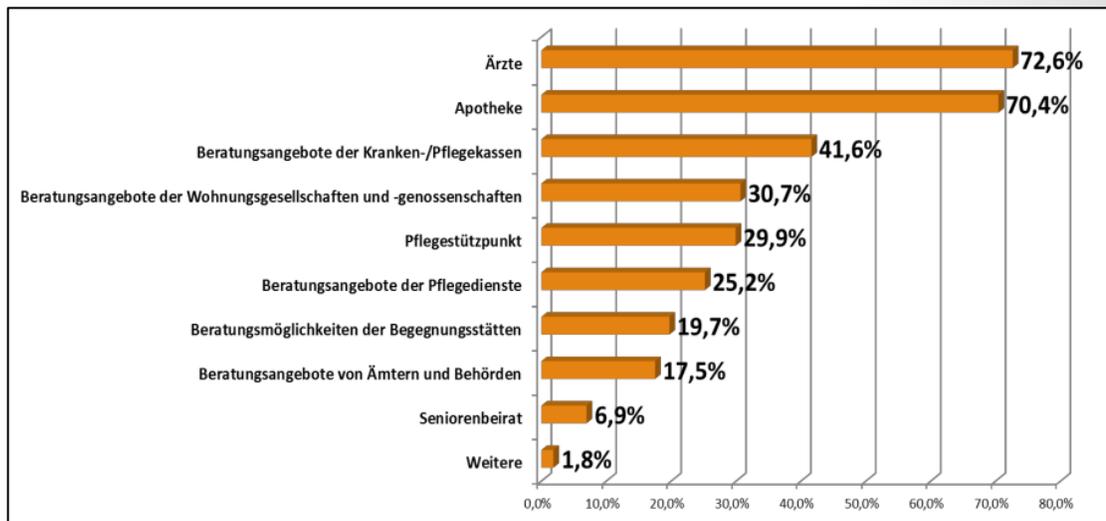


Abb.30: Kenntnisse von spezifischen Beratungsangeboten (Lütten Klein, n=274)

In beiden Stadtteilen sind die **Beratungsmöglichkeiten der Ärzte und Apotheken** bei den Befragten am bekanntesten. In der Südstadt etwa variiert der Bekanntheitsgrad anderer Beratungsangebote zwischen 20% und 30% wie etwa der Pflegedienste der

Leistungserbringer, des Pflegestützpunktes (Nebenstelle Südstadt), der Wohnwirtschaft sowie der Pflegekassenangebote. In Lütten Klein fällt auf, dass insbesondere die Beratungsangebote der Pflegekassen einen vergleichsweise hohen Bekanntheitsgrad aufweisen. Interessant ist jedoch, wenn man – mit Blick auf die Daten der Südstadt – die Daten aus der selbstwahrgenommenen sozialen Einbindung der Befragten mit der Frage kombiniert, wen die Befragten um Rat fragen würden.

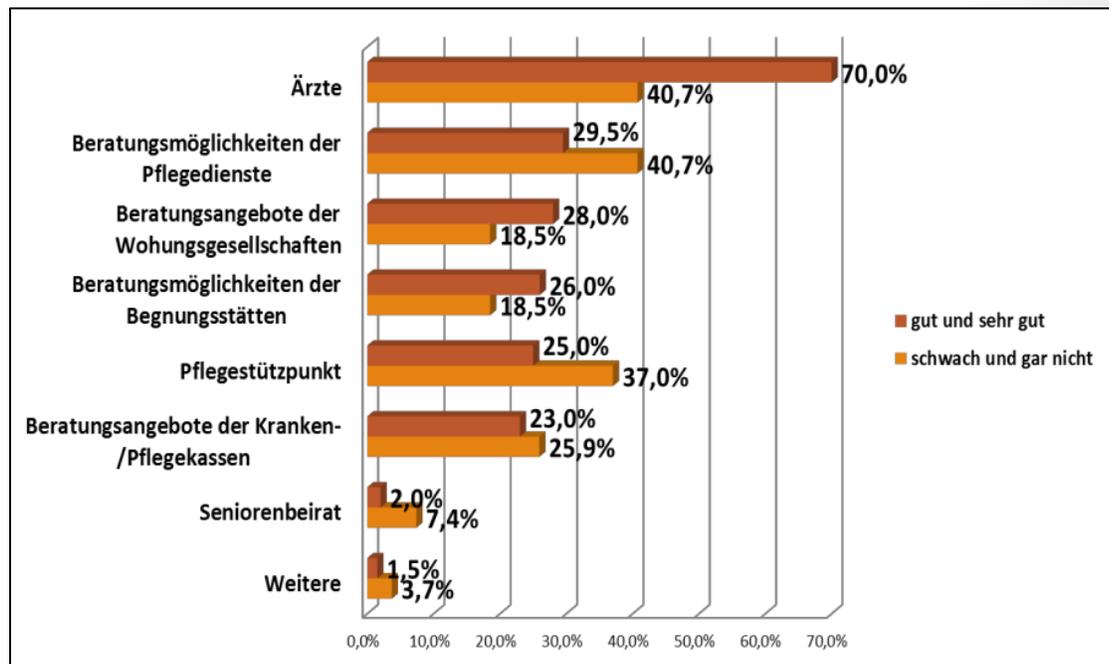


Abb.31: Bekanntheit von Beratungsangeboten in Abhängigkeit vom Grad der empfundenen sozialen Einbindung (Südstadt, n=227)

Hier wird deutlich, dass für Menschen, die sich eher als sozial isoliert erleben, neben den Ärzten die Pflegedienste der Leistungserbringer am bekanntesten sind. Aber auch das Angebot der Pflegestützpunkte ist bei jenen, die über eine eher geringe Einbindung in ein soziales Netz verfügen, deutlich präsenter als bei jenen, die sozial integrierter sind. Dieser Zusammenhang ist im Übrigen auch statistisch signifikant. Insofern ließe sich schlussfolgern, dass bei älteren Menschen mit der Tendenz zur sozialen Isolierung Beratungsangebote durch die Pflegedienste der Leistungserbringer und durch den Pflegestützpunkt von höherer Relevanz sind als bei älteren Menschen, die sozial besser integriert sind.

Entscheidend ist aber die Frage, wo die Befragten um Rat suchen würden, wenn sie einen Rat bräuchten?

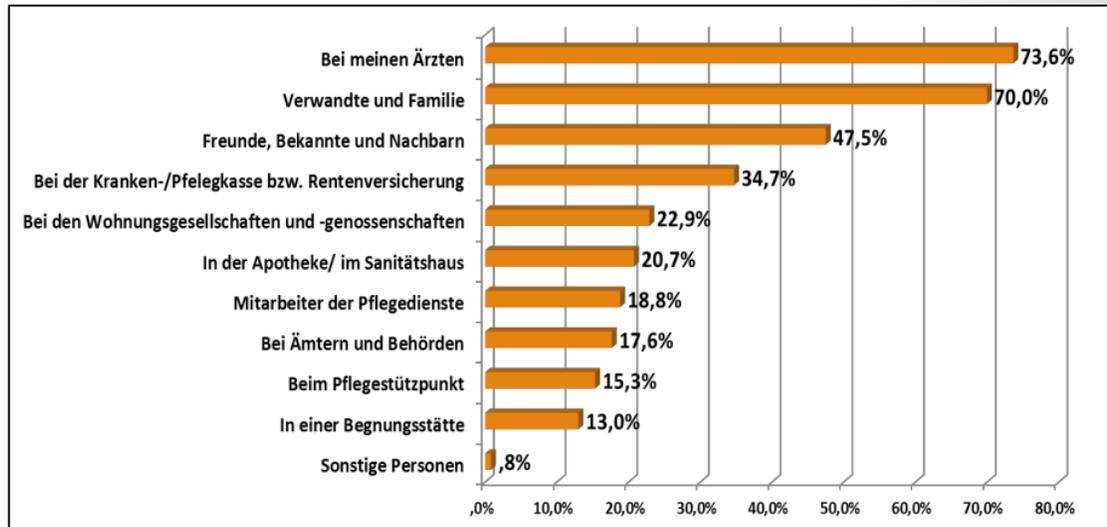


Abb.32: Wenn Sie dringende Fragen zum Thema „Älter werden“ oder „Pflege“ hätten, wen bzw. wo würden Sie um Rat fragen? (**Südstadt**, n=516)

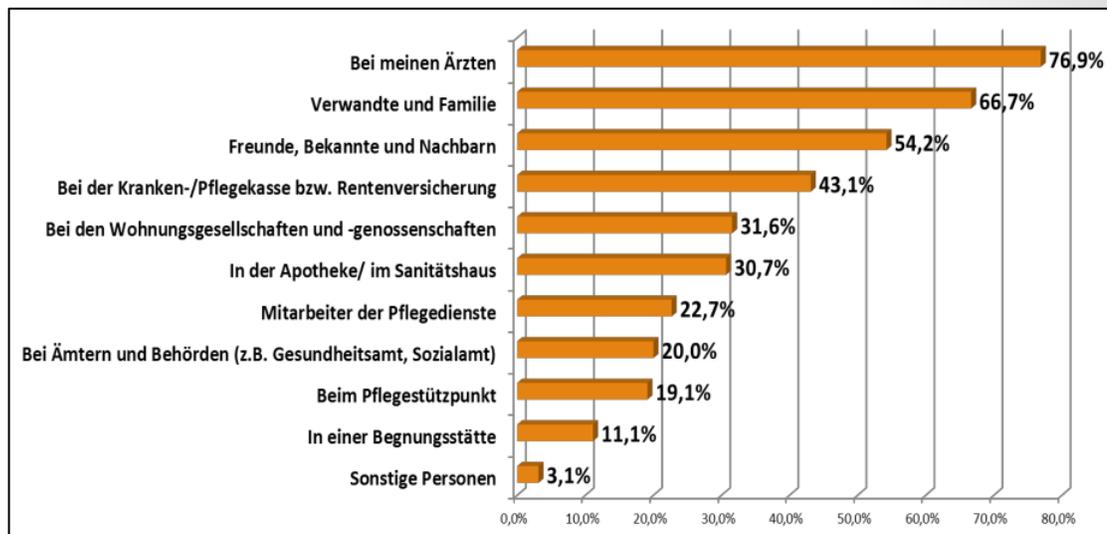


Abb.33: Wenn Sie dringende Fragen zum Thema „Älter werden“ oder „Pflege“ hätten, wen bzw. wo würden Sie um Rat fragen? (**Lütten Klein**, n= 274)

Die Angaben machen deutlich, dass Ärzte und Apotheken offenbar den höchsten Vertrauensvorschuss genießen. Offenbar **assoziiieren die befragten BürgerInnen mit diesen Berufsgruppen die höchste Beratungskompetenz**. Allerdings spielen auch die

sozialen Netzwerke wie Familie und Freunde /Nachbarschaft eine erhebliche Rolle. Institutionalisierte Beratungsangebote fallen demgegenüber deutlich ab. So rangiert

der Pflegestützpunkt demgegenüber mit 15% in der Südstadt und mit 19.1% in Lütten Klein eher auf den hinteren Plätzen. Woher beziehen die BürgerInnen in den beiden Stadtteilen aber ihre Informationen über die Beratungsangebote?

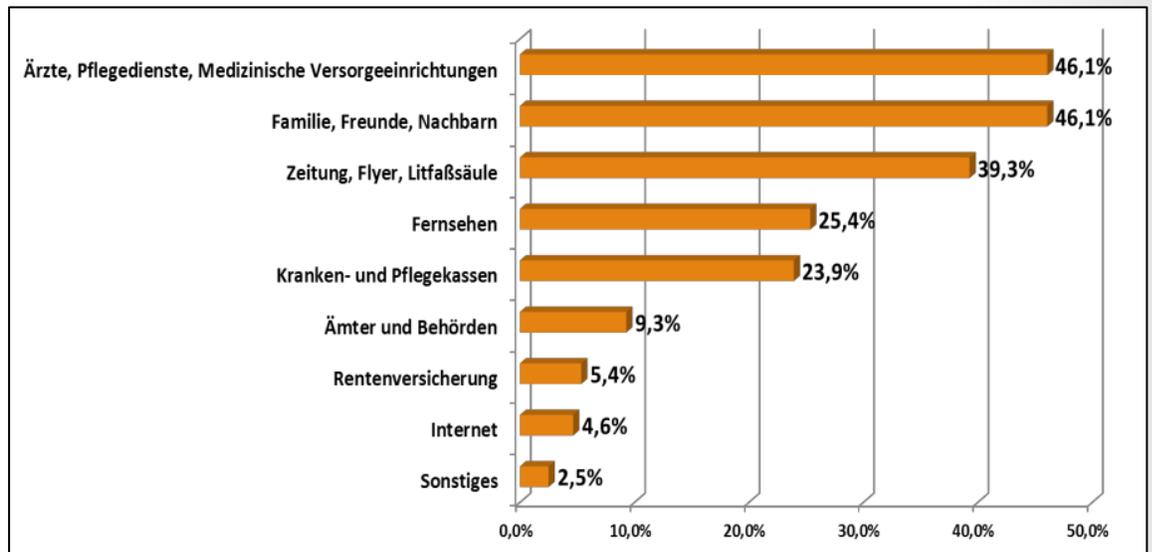


Abb. 34: Wie wurden Sie auf die Beratungsangebote aufmerksam? (Südstadt, n=280)

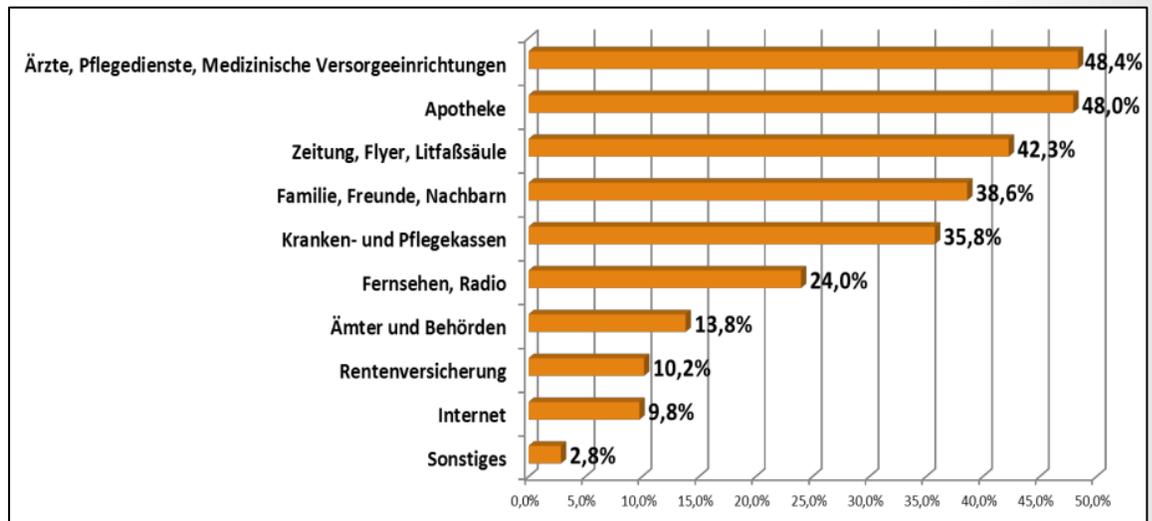


Abb. 35: Wie wurden Sie auf die Beratungsangebote aufmerksam? (Lütten Klein, n=246)

Deutlich wurde hier, dass in beiden Stadtteilen die professionellen medizinischen Versorgungseinrichtungen für die Informationsvermittlung von annähernd gleicher Bedeutung sind wie die sozialen Netzwerke wie Familie, Freunde und Bekannte.

## **5. AUSBLICK**

In beiden Stadtteilen wurde im Anschluss an die öffentliche Präsentation der Ergebnisse (November 2014 in der Südstadt und Juni 2015 in Lütten Klein) durch die Quartiersmanager Arbeitsgruppen mit engagierten BürgerInnen gebildet, die die Ergebnisse der Befragung aufgreifen und bearbeiten wollen.

In der Südstadt wurden fünf Arbeitsgruppen gebildet und in Lütten Klein drei Arbeitsgruppen.

### **5.1. SÜDSTADT**

Folgende Arbeitsgruppen und Projekte wurden im Anschluss an die Präsentation der Ergebnisse entwickelt:

#### **AG 1. Wohnen im Alter**

- Schaffung einer Beratungsstelle für Wohnraumanpassung und technische Hilfen in Rostock als Kooperationsprojekt von Hansestadt und Wohnungsunternehmen

#### **AG 2. Hilfe und Teilhabe**

- Gründung eines Stadtteilvereins mit dem Namen „Lebenswerter Rostocker Süden e.V.“ - Schwerpunkte: Nachbarschaftliche Hilfen, Bürgerbeteiligung und soziokulturelle Angebotsentwicklung
- Schaffung von neuen bedarfsgerechten Angeboten (Senioren-gymnastik, Computerkurse an Schulen, Seniorenmittagstisch, Tanzkreis Demenz, niederschwellige Betreuungsangebote...)
- Auslastungsanalyse von Freizeit- und Selbsthilfeangeboten mit dem Ziel, interessierte Senior/innen besser in bestehende Angebote zu vermitteln

### **AG 3. Öffentlichkeitsarbeit (mehrere Gruppen)**

- Pressearbeit im Südstern für seniorenrelevante Themen
- Planung und Durchführung von Senioreninformationstagen (3.Senioreninformationstag findet am 11.05.2016 statt)
- Planung und Durchführung von seniorenrelevanten Veranstaltungen wie z.B. die Seniorensicherheitstage am 14.10.2015 (öffentlicher Bereich) und am 06.04.2016 (häuslicher Bereich) im Heizhaus
- Erarbeitung eines Online-Stadtteilatlases u.a. für Seniorenangebote

### **AG 4. Stadtteilcafé im „SüdPol“**

- Einrichtung eines Stadtteilcafés mit kulturellen und informativen Angeboten (wöchentlich Mittwoch 14-17 Uhr im Süd-Pol - Eröffnung 16.09.)

## **5.2. LÜTTEN KLEIN**

### **AG 1: Thema Wohnen im Alter in Lütten Klein (Ergebnisse des Treffens der Arbeitsgruppe am 15.7.15)**

- systematische Übersicht der Planungen „Aufzüge“ und seniorengerechte Wohnungen/Umbauten in Lütten Klein
- Vorbereitung eines Info-Marktes zum Thema (Wohnformen im Alter in Lütten Klein, Planungen der WGs; Beratungsmöglichkeiten), Treffen dazu am 9.9.15, 9.30 Uhr im WIRO-Nachbarschaftstreff
- Gespräche mit VertreterInnen von Wohnungsunternehmen zum Thema „Umzug zu bleibenden Konditionen“

### **AG 2: Thema „Nachbarschaft stärken“, Treffen dazu am 4.9.15, 10.00 Uhr MGH**

### **AG 3: Thema „Gut und sicher leben in Lütten Klein“ Treffen dazu am 7.9.15, 14.30 Uhr, Seniorenclub Schifffahrt-Hafen**

Weitere Initiativen in diesem Arbeitsbereich sind vom Seniorenrat Lütten Klein entwickelt worden: Dazu gehören

- Infoveranstaltung Schutz vor Kriminalität 11.9., 14.30 Uhr MGH (Seniorensicherheitsbeauftragter LKA MV)

- o Wegweiser für ältere Menschen in Lütten Klein (Arbeitsgruppe Wegweiser).

## 6. FAZIT

➤ Insgesamt zeigen alle Befragten eine **sehr hohe Zufriedenheit** mit ihren jeweiligen Stadtteilen. Sowohl die Südstadt als auch Lütten Klein scheinen Quartiere zu sein, die im Wesentlichen den Belangen älterer BürgerInnen entsprechen können. Das gilt sowohl für viele (wenn auch nicht für alle) Aspekte der Infrastruktur als auch – mit Einschränkungen – für die individuelle Wohnsituation. Gleichwohl muss bei allen Aussagen in Betracht gezogen werden, dass die vorliegenden Daten nicht repräsentativ sind und die Erhebungsstichprobe durch die Datengewinnung **selektiven Einschränkungen** unterliegen kann. Gleichwohl ist der Datenumfang sehr groß, so dass die daraus abgeleiteten Thesen ein hohes Maß an Solidität beanspruchen können.

➤ Die oben aufgeführten Einschränkungen für die Wohnsituation rühren daher, dass die zumeist in den 60iger oder 70 Jahren entstandenen Wohnungen **nicht immer barrierefrei bzw. barrierearm** konzipiert worden waren. Hier sind weitere Anstrengungen in der Wohnraumanpassung notwendig, damit ein Umzug in höherem Lebensalter auf Grund gesundheitlicher Beeinträchtigungen nicht zwingend wird. Zentrale Themen beim Wohnen sind die **Notwendigkeit von Fahrstühlen und entsprechender Stauraum für Rollatoren und Rollstühle.**

➤ Wenn - bei komplexen Hilfebedarfen - ein Umzug doch notwendig wird, dann bevorzugen die Befragten das **Betreute Wohnen**. Wohn- und Pflegeheime kommen für die meisten Befragten eher nicht in Betracht. Insofern bliebe hier zu fragen, ob das sozialräumliche Angebot an betreuten Wohnformen in den jeweiligen Stadtteilen ausreichend bzw. ob eine **genügend ausdifferenzierte Versorgungsstruktur** sozialräumlich etabliert ist.

➤ In der sozialen Infrastruktur der beiden Stadtteile sind **Toiletten, barrierefreie Wege, Bänke** und - vor allem in Lütten Klein - der **Schutz vor kriminellen Übergriffen** als zumindest subjektive Verunsicherung das zentrale Thema.

➤ Beratungsangebote sind gerade in der Südstadt offenbar noch nicht ausreichend kommuniziert. Hier besteht sicherlich Handlungsbedarf. Ärzte und Apotheker sind zentrale Multiplikatoren für Informationen „rund ums Älter werden“, und zwar noch vor der Familie und den Freunden. Die

Öffentlichkeitsarbeit sollte konzertiert und zielgruppenspezifisch geplant werden.

➤ Gerade was den Pflegestützpunkt anbelangt besteht noch großer Entwicklungsbedarf. Sein Angebot muss nachhaltig gegenüber spezifischen Multiplikatoren und der breiteren Bevölkerung **effektiver kommuniziert** werden. Die immer wieder formulierte Überlegung, den Pflegestützpunkt mit Angeboten der Wohnberatung zu koppeln, sollte – bei allen organisatorischen Problemen, die eine solche Verzahnung mit sich bringen würde - weiter diskutiert werden. Durch die Erweiterung seines Portfolios in **Richtung Wohnberatung** (und der so präventiven Akzentuierung) könnte er möglicherweise seinen Servicecharakter deutlich erweitern und so die frühzeitige Inanspruchnahme und öffentliche Akzeptanz weiter befördern.

➤ Es besteht zumindest bei einer Gruppe von ca. 10% zusätzlicher Unterstützungsbedarf. Grundsätzlich fällt in diesem Kontext auf, dass ein solcher Bedarf in der Regel von **informellen Netzwerken wie Familie, Freunde und Nachbarschaft** gedeckt wird und weniger von professionellen Dienstleistern. Wenn es darum geht, die Unterstützungsbedarfe älterer Menschen in ihrem Alltag zu stärken, sollten infolgedessen insbesondere **Initiativen zur Förderung der Nachbarschaftshilfe** in Betracht gezogen werden, um diese Netzwerke deutlich zu stärken.

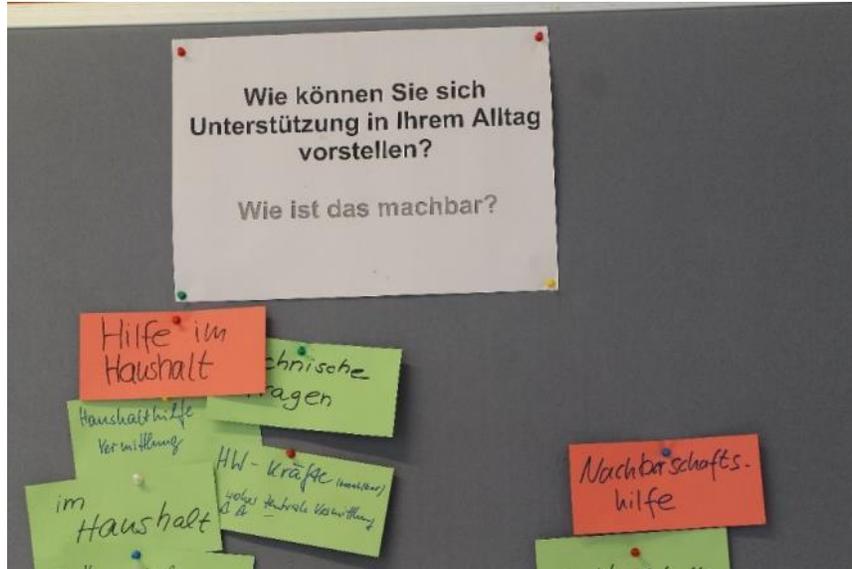
➤ Insgesamt aber scheint in beiden Stadtteilen die demographische Entwicklung auf Grund der Rahmenbedingungen gut aufgefangen zu werden. Trotzdem zeigt das **Quartiersmanagement** in beiden Stadtteilen, das es notwendig ist, über eine Mobilisierung älterer BürgerInnen jene Problemlagen im Sozialraum zu identifizieren, die - aus Perspektive jüngerer BürgerInnen - zunächst eher „unscheinbar“ wirken, aber trotzdem den Alltag älterer Menschen nachhaltig und negativ prägen können. Quartiersmanagement und Quartiersbefragungen zeigen sich hier als wirkungsvolle und partizipative Intervention kommunaler Versorgung.

Im Juli 2015

Dr. Andreas Speck

Geschäftsführung Landesverband Sozialpsychiatrie M-V e.V.





Ergebnisvorstellung in Lütten-Klein Juni 2015



Ergebnisvorstellung in Lütten-Klein Juni 2015

## PRESEARTIKEL:

1. Südstadt: Stadtteilzeitung Südstadt und Biestow, Ausgabe 13: April bis Juni 2015



Im Herbst letzten Jahres wurde eine Seniorenbefragung in der Südstadt und in Biestow durchgeführt. Mit der tatkräftigen Unterstützung vieler ehrenamtlicher Helfer im Stadtteil wurden rund 1500 Fragebögen verteilt. 540 Fragebögen wurden ausgefüllt und konnten schließlich ausgewertet werden. Da die Fragebögen sehr umfangreich waren, verzögerte sich die Auswertung. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an alle, die sich die Mühe gemacht haben, den Fragebogen auszufüllen. Was aber war das Ergebnis? Zunächst das Erfreuliche: Leben in der Südstadt oder in Biestow ist

## Seniorenbefragung ausgewertet –

offenbar von hoher Qualität. Zumindest sind 95% der Befragten mit ihrem Leben in ihrem Stadtteil sehr bzw. eher zufrieden. Das ist schon ein erstaunlich hoher Zustimmungswert und spricht für die Lebensqualität, gerade für ältere Menschen. Ein Beleg für diese Zufriedenheit ist z. B. auch die Tatsache, dass die Befragten in der Südstadt im Durchschnitt seit 42 Jahren dort leben und auch nur sehr wenig Interesse bekunden, in einen anderen Stadtteil zu ziehen. Aber wo viel Licht ist, ist auch immer ein bisschen Schatten: Wenn man sich die konkreten Probleme anschaut, dann beschäftigt viele ältere Menschen vor allem die Wohnsituation: viele Wohnungen sind (noch?) nicht barrierefrei, oftmals fehlen Fahrstühle oder einfach nur ausreichend Stauflächen für Rollatoren oder Rollstühle. Gerade Menschen, die körperlich beeinträchtigt sind, erleben diese Einschränkungen doch als sehr belastend. Mit Blick auf die Infrastruktur im Stadtteil gaben 40% der Befragten an, nichts Wesentliches zu vermissen. Wenn etwas vermisst wurde, dann war es ein

gemütlicher Treffpunkt, wo gerade ältere BewohnerInnen zwanglos zusammen kommen können. Auch wurden mehr Bänke in den Grünflächen gefordert. Problematisch sei auch die Situationen mit Blick auf öffentliche Toiletten und vor allem die Beleuchtungen in den Parkanlagen. Rund ein Fünftel gab auch an, dass sie sich gegenüber kriminellen Übergriffen nicht ausreichend geschützt fühlen. „Älter werden“ ist immer auch damit verbunden, dass gerade bei körperlichen Beeinträchtigungen Unterstützungen für die Bewältigung des Alltags in Anspruch genommen werden müssen. Hier spielen bei den Befragten die Familie eine zentrale Rolle. Auch Freunde und Nachbarn sind eine wichtige Ressource. Wenn ein eher komplexer Unterstützungsbedarf deutlich wird: An wen wenden sich die Bewohner der Stadtteile und welche Beratungsangebote kennen Sie überhaupt? Hier wurde deutlich, dass insbesondere die Ärzte ein sehr großes Vertrauen genießen. Aber natürlich spielen auch die Familie und der Freundeskreis eine zentrale Rolle.

## Arbeitsgruppen entwickeln Lösungen

Demgegenüber sind professionelle Beratungsangebote wie etwa die Pflegekassen oder der Pflegestützpunkt nicht allen BewohnerInnen bekannt und werden als Beratungsmöglichkeit nur in geringerem Umfang in Betracht gezogen. Welche Folgen haben diese Ergebnisse nun für die Südstadt und Biestow? Verschwinden sie in der Schublade? Erfreulicherweise nicht. Im Rahmen einer öffentlichen Vorstellung der Ergebnisse wurden – nach kreativen und konstruktiven Diskussionen mit den BewohnerInnen – verschiedene Arbeitsgruppen (AG) gegründet, in denen zu den oben genannten Themen gearbeitet wird. Alle BürgerInnen sind herzlich eingeladen, in diesen Arbeitsgruppen mitzuwirken. Insgesamt sind es fünf Arbeitsgruppen, die gebildet worden sind: Dabei beschäftigt sich die erste AG mit der Etablierung eines Seniorencafés im Fretztreff Süd-Pol, eine weitere AG mit Fragen des Wohnens und alternativen Wohnmöglichkeiten. Eine weitere Arbeitsgruppe versucht Ideen zu entwickeln, wie man die Nachbarschaftshilfen

in den Stadtteilen fördern kann. Eine vierte AG beschäftigt sich mit der Frage, wie die Angebote zur Beratung besser zugänglich gemacht werden können. Hier werden auch konkrete Veranstaltungen, wie der 2. Seniorenterminstag am 6. Mai vorbereitet. Und schließlich organisiert eine fünfte AG mit den Ortsbeiräten in der Südstadt und in Biestow Stadtteilbegehungen, um Lösungen für Probleme im Bereich der räumlichen Infrastruktur (z.B. fehlende Parkbänke, Unsicherheiten im Straßenverkehr) zu entwickeln. Koordiniert werden diese Arbeitsgruppen vom Stadtteilkoordinator für Seniorenbelange Herrn Robert Sonnevend, der auch als Kontaktperson für interessierte BürgerInnen zur Verfügung steht. Mit der Befragung wurde ein spannender Prozess angestoßen, der die Belange älterer Menschen in der Südstadt und Biestow aufgreift und nach praktischen Lösungen sucht, um ihre Lebenssituation weiter zu verbessern.

Dr. Andreas Speck  
Landesverband Sozialpsychiatrie MV e.V.

### Die nächsten Arbeitsgruppentreffen:

1. AG „Stadtteilcafé“  
am 27. Mai, 14.30 Uhr im Süd-Pol
2. AG „Wohnen im Alter“  
am 13. April, 9 Uhr im Hetzhaus
3. AG „Hilfe und Teilhabe“  
am 22. April, 9 Uhr im Süd-Pol
4. AG „Öffentlichkeitsarbeit/  
Senioreninformationstag“  
am 15. April, 9 Uhr im Hetzhaus
5. AG „Seniorenrechtliche Infrastruktur/  
Sicherheit im Stadtteil“  
am 27. Mai, 15.30 Uhr – Stadtteilbegehung des Ortsbeirates Biestow



### Kontakt:

Stadtteilkoordinator  
Robert Sonnevend  
Telefon: 12744460  
Sprechzeit: freitags  
von 9–12 Uhr im  
Hetzhaus.

# Senioren arbeiten an ihrer Zukunft

Informationstag bringt Probleme des Alters auf den Tisch und zeigt Lösungen / Studie analysiert, was Rentner wirklich brauchen

**SÜDSTADT** Mit dem Älterwerden ist für viele Senioren eine große Sorge verbunden. Nicht mehr das Alleinsein steht an erster Stelle, sondern seine Wohnung verlassen zu müssen. Beim ersten Senioreninformationstag „Älter werden in der Südstadt und in Biestow“ im Heizhaus kamen diese und weitere Sorgen des Alters gestern auf den Tisch. Lösungsansätze gab es oben drauf.

Menschen mit unterschiedlichsten Geschichten kamen – eine 76-jährige Südstädterin, deren Mann starb, nachdem sie eine barrierefreie Wohnung bezogen, eine 67-Jährige aus Biestow, die mit der Familie ihres Sohnes zusammenlebt, oder ein Pärchen in den 80ern auf der Suche nach mehr Sicherheit. 5419 Menschen, die älter als 65 Jahre sind, leben in der Südstadt. Sie ist das Viertel mit dem höchsten Altersquotienten und damit auch für Petra Kirsten als Leiterin des Seniorenbüros der Hansestadt ein Schwerpunkt. Mit Veranstaltungen wie diesen, sagt sie, sollen Senioren mobilisiert werden, „sich für ihre Stadt und ihre Interessen einzusetzen“. Die Angebote zeigten auf, wie sie sich sicherer fühlen können. Die Volkshochschule stellte zum Beispiel Kurse wie Sturzprophylaxe vor, die Straßenbahn AG in-



**Aktiv im Alter:** Die Seniorinnen vom Freizeittreff Süd-Pol der WG Marienehe und vom Awo-Treff häkeln und stricken zugunsten der Kinderkrebstation der Uni-Klinik. Gisela Höffer (76) ist natürlich mit dabei. Sie leitet zwei Handarbeitskurse. FOTO: GEDRS SCHARWEBER

formierte über ihr Rollatortraining und der Pflegestützpunkt wies auf seine Angebote für den Alltag hin. Das kulturelle Programm mit Plattdeutsch, Tanz und Handarbeit lockerte die Atmosphäre bis in die späten Nachmittagsstunden. Schwerpunkt war die Zwischenauswertung einer Befragung von 500 Senioren aus der

Südstadt und Biestow. Sie ist Teil des Modellprojektes „Länger leben im Quartier“ vom Landesverband Sozialpsychiatrie MV. „Wir haben erste Trends“, sagt Geschäftsführer Andreas Speck. 61 Prozent der 205 befragten Senioren sind sehr glücklich in ihrem Stadtteil. 60 Prozent leben allein. Mit ihrer Wohnsituation sind

35 Prozent eher zufrieden und zwei Prozent sehr unzufrieden. Grund dafür ist vor allem mangelnde Barrierefreiheit. Die Senioren wünschen sich einen Treffpunkt im Viertel und mehr öffentliche Toiletten. Ziel der Befragung ist, herauszufinden, wer die Senioren im Stadtteil sind, was sie sich wünschen und auch wie ihnen

ermöglicht werden kann, lange in der eigenen Wohnung zu bleiben, sagt Speck. Daraus abgeleitet werden Diskussionsrunden und Maßnahmen, die die Stadt anvisieren kann, um ihrer immer älter werdenden Bevölkerung entgegenzukommen, erklärt Speck. Eine Vergleichsstudie läuft im ländlichen Raum. *Nicole Pätzold*

## „Wir brauchen ein Ticketcenter“

Lütten Kleiner diskutieren im Mehrgenerationenhaus über die Auswertung der Fragebogenaktion für Senioren

**LÜTTEN KLEIN** Die Einladung von Anke Bülow, Stadtteilkoordinatorin für Senioren in Lütten Klein, brachte mich in einen Konflikt. Zu gerne wollte ich den Stadtgeburtstag bei einem Rundgang und Vorträgen zur Geschichte unserer Stadt begehen. Aber war es nicht wichtiger, nach Lütten Klein zu fahren, um zu erfahren, welche Wünsche und Visionen die älteren Lütten Kleiner für ihren Stadtteil haben? Ich hatte die Gründung des Seniorenbeirates miterlebt und über die Fragebogenaktion „Älter werden in Lütten Klein“ geschrieben. Nun sollte es am 24. Juni im Mehrgenerationenhaus darum gehen, mit interessierten Einwohnern und Vertretern von Vereinen, Unternehmen und Institutionen diese Aktion auszuwerten und in Diskussionsrunden die Möglichkeiten zu besprechen, die Wünsche zur Lebensverbesserung in Lütten Klein umzusetzen.

15 Uhr: Im Saal hatten Einwohner und geladene Gäste Platz genommen. Die Auswertung nahm Dr. Andreas Speck vom Landesverband für Sozialpsychiatrie MV vor.



Gemeinsam mit anderen Lütten Kleinern sprachen Manfred Basedow, Brigitta Winnig und Pastorin Uta Möhr (v. l.) über die Wünsche der Senioren im Viertel. FOTO: HNIE

Er hatte bereits die Befragung in der Südstadt begleitet. Das Ergebnis schätzte er positiv ein: 40 Prozent der Fragebögen wurden ausgefüllt. Daraus ergibt sich, dass 98 Prozent der Senioren nicht aus ihrem Stadtteil wegziehen wollen, sie sind zum größten Teil zufrieden oder auch sehr zufrieden mit den Lebensbedingungen in Lütten Klein, wo sie im Durchschnitt seit 33,6 Jahren

leben. Trotzdem gibt es viele Bedenken, Wünsche und Vorschläge.

Drei Themenkomplexe waren ausgewählt worden, die im Saal und im benachbarten Lütt Café diskutiert wurden. Neun Moderatoren gingen im 15-Minuten-Takt mit ihrem jeweiligen Thema von Tisch zu Tisch und sorgten dafür, dass möglichst viele Vorschläge und Ideen auf separaten Zetteln erfasst wur-

den. So moderierte Uta Möhr, Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Lütten Klein, das Thema „Wie muss eine Wohnung aussehen, in der Sie alt werden können?“. Es gab keine Verlegenheitspause an meinem Tisch. Die Wünsche nach Fahrstuhl und barrierefreien Wohnungen, die auch für Alleinstehende bezahlbar sind, standen im Vordergrund. Im zweiten Thema

ging es um die Unterstützung im Alltag. Eivira Müller von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft war kompetente Moderatorin und konnte wichtige Hinweise geben, an wen sich Angehörige wenden sollten, falls sie Unterstützung benötigen.

Katrin Huth vom Verein In Via diskutierte mit der Gruppe über Mängel und Schwachpunkte im Wohngebiet. Öffentliche Toiletten fehlen, zu wenig Bänke, die Grünphasen an den Ampeln sind zu kurz, abgesenkte Bordsteine fehlen – und Brigitta Winnig bemängelte: „Das fehlende Kulturangebot in Lütten Klein veranlasst mich, in die Stadt zu fahren. Aber weshalb gibt es keinen Kartenvorverkauf bei uns? Ein Ticketcenter brauchen wir.“ Einig aber waren sich alle darüber, dass das schönste Geschenk, das die Stadt ihnen gemacht habe, die Straßenbahn sei. Anke Bülow fasste abschließend die Ergebnisse zusammen – und nun beginnt das größere Stück Arbeit. Ich bin gespannt, wie es weitergeht in Lütten Klein.

Heide Nisemann, Deha



Dr. Andreas Specht (Zweiter v.l.) diskutiert mit Lütten Kleinem über ihr Leben im Stadtteil. Foto: Ingrid Feuerstein

27.06.2015 | [BürgerinitiativenNordwest](#) | [Stadtpolitik](#) > [Bürgerinitiativen](#) > Einwohnerbefragung "Älter werden in Lütten Klein"

## Wunsch: Mehr Fahrstühle, Barrierefreiheit und mehr Toiletten

**Die Menschen in Lütten Klein sind mit ihrem Leben im Stadtteil zufriedener als gedacht. Das ist das Fazit einer Einwohnerbefragung zum Thema "Älter werden in Lütten Klein".**

Rund 1000 Fragebögen wurden im Frühjahr 2014 ausgegeben. 40 Prozent von ihnen kamen ausgefüllt zu Dr. Andreas Speck zurück. Die Ergebnisse stellte der Geschäftsführer des Landesverbandes Sozialpsychiatrie mit seiner Mitarbeiterin Antje Borrach nun im Lütten Kleiner Mehrgenerationenhaus vor und diskutierte sie mit Lütten Kleinern, Vertretern von Selbsthilfegruppen, Sozialamt, Pflegediensten und Vereinen in mehreren Arbeitsgruppen. Auf diesem Wege konnten die Lütten Kleiner die Aussagen der Fragebögen zum Thema "Älter werden in Lütten Klein" vertiefen.

Zwei Drittel der Fragebögen wurden von Frauen ausgefüllt, obwohl der Anteil von männlichen und weiblichen Einwohnern in Lütten Klein zahlenmäßig nicht so unterschiedlich ist. Aber, so die Vermutung einer Diskussionsteilnehmerin, meist füllen eben Frauen Fragebögen auch im Namen ihres Mannes aus. Die Umfrageteilnehmer waren zwischen 65 und 80 Jahre alt. 89 Prozent führen noch ihren eigenen Haushalt.

Zum Fazit der Aktion gehört: Die Einwohner sind mit der Infrastruktur und ihrer Wohnungssituation hoch zufrieden. 54 Prozent sind mit der Wohnung sogar sehr zufrieden, 44 Prozent eher zufrieden. Nur ein Prozent ist sehr unzufrieden. Um ihre Wohnsituation zu verbessern, wünschen sich die Befragten am häufigsten (54 Prozent) einen Fahrstuhl. Mit 33 Prozent folgt der Wunsch nach einer barrierefreien Wohnung, um möglichst lange selbstständig das Leben meistern zu können. "Das hat sich als zentrales Thema herauskristallisiert", resümiert Dr. Andreas Speck. Ein ähnliches Ergebnis habe die Einwohnerbefragung in der Südstadt ergeben, die 2013/14 ebenfalls im Auftrag der Hansestadt durchgeführt wurde.

Trotz erhöhtem Hilfebedarf würden deshalb 43 Prozent nicht aus ihrer Wohnung ausziehen wollen. Ihnen ist der eigene Wohnraum wichtig. Sie möchten aber Unterstützung bekommen beim Reinigen der Wohnung oder beim Einkauf. Wer es allein dennoch nicht mehr schafft, möchte vorrangig (67 Prozent) ins Betreute Wohnen ziehen. 25 Prozent würden sich für ein Alten- und Pflegeheim entscheiden, 22 Prozent für eine Seniorengemeinschaft. 97 Prozent der Befragten sind sehr oder eher zufrieden mit dem Stadtteil. 98 Prozent wollen deshalb nicht aus Lütten Klein wegziehen. Wohl auch, weil sie durchschnittlich fast 34 Jahre im Stadtteil wohnen und somit in einer organisch gewachsenen Gemeinschaft leben mit vertrauten Nachbarn.

Dennoch erhoffen sich die Senioren Veränderungen, damit ihr Leben noch angenehmer wird. 43 Prozent vermissen

14.7.2015

51450\_2015-06-27\_wunsch-mehr-fahrstuehle-barrierefreiheit-und-mehr-toiletten.html

öffentliche Toiletten in Lütten Klein. Dass die Toiletten in der Mehrzweckhalle nicht mehr öffentlich zugänglich sind, erzürnt die Einwohner. 33 Prozent wünschen sich mehr Bänke, um auf ihren Wegen durch den Stadtteil ausruhen zu können. Bemängelt werden hohe Kantsteine, weil die mit Rollatoren schwer zu bewältigen sind. Deutlich ausgeprägter als in der Südstadt-Befragung, so Dr. Andreas Speck, ist unter den Lütten Kleiner Senioren die Angst vor Kriminalität. 41 Prozent fühlen sich verunsichert. Stadtteilkordinatorin Anke Bülow erklärt das mit der Zahl der Diebstähle in den vielen Lütten Kleiner Geschäften, über die die Senioren oft in der Zeitung lesen.

Als zentrale Ansprechpartner in Sachen Pflegeberatung und Älterwerden gelten Ärzte (73 Prozent) und Apotheker (70 Prozent). "Das ist schon ein großer Vertrauensvorschluss", wertet Dr. Andreas Speck dieses Punkt aus. Beratungsstellen oder Familie und Freunde sind hingegen weit abgeschlagen.

Ihre Freizeit verbringen die Befragten zu 48 Prozent in der Begegnungsstätte, zu 43 Prozent in der Ortsgruppe. 41 Prozent treiben Sport im Verein und 36 Prozent betätigen sich im Garten. Mehrfachnennungen waren möglich. Zehn Prozent können sich durchaus ein ehrenamtliches Engagement vorstellen. Letzteres hält Dr. Andreas Speck für die psychologische Gesundheit für besonders zuträglich. "Es ist wichtig, den Stadtteil mitzugestalten und sich nicht nur als Konsument von Politik zu fühlen." Erfreulich sei als Ergebnis der Befragung, dass "nur wenige in Lütten Klein isoliert und einsam sind".

Die Aussagen der Befragung zur Wohnsituation mit Fahrstuhl und Barrierearmut sowie zur Infrastruktur lassen sich auch auf jüngere Lütten Kleiner übertragen. "Es geht um Wohn- und Lebensqualität für alle", weitert Andreas Speck die Ergebnisse aus. Sie sollten deshalb auch städteplanerisch ausgewertet werden, wünscht er sich.

Stadtteilkordinatorin Anke Bülow wird die Erkenntnisse aus den Fragebögen deshalb mit den Wohnungsgesellschaften diskutieren. "Da geht es uns nicht nur um Fahrstühle und die Reduzierung von Barrieren in der Wohnung, sondern auch um Mietkonditionen bei einem Umzug." Mit dem Seniorenbeirat und dem Seniorensicherheitsberater, einem ehemaligen Kripobeamteten, will Anke Bülow die Angststrecken abgehen und beraten, wie die von den Senioren gefühlte Sicherheit erhöht werden kann.

Ingrid Feuerstein

4. Südstern Stadtteilzeitung Südstadt und Biestow, Ausgabe 11, April bis Juni 2014

## Modellprojekt für senioren- gerechten Stadtteil gestartet

### Stadtteilkoordinator nimmt Arbeit auf

„Länger leben im Quartier“ – das ist das Motto eines auf drei Jahre angelegten Modellprojektes, welches darauf zielt, älteren Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf den Verlust des eigenen Wohn- und Lebensraumes zu ersparen. Das Projekt, welches durch den Förderverein Gemeindepsychiatrie Rostock getragen wird und an dem eine Vielzahl von Einrichtungen, Gremien und Akteuren aus den Bereichen Soziales, Gesundheit, Wirtschaft und Verwaltung beteiligt sind, stellt sich insbesondere die Aufgabe, die Südstadt und Biestow senioren-gerechter zu gestalten und ein Hilfesystem zu entwickeln, welches Senioren ein selbstständiges Leben und den Verbleib in der eigenen Wohnung gewährleistet. Um die Projektziele zu erreichen, wurde am 4. Juni bei der Auftaktveranstaltung in der

Begegnungsstätte SüdPol der offene Arbeitskreis „Länger leben im Quartier“ gegründet. Dieser soll das Modellprojekt über den gesamten Zeitraum begleiten.

Ein zentraler Bestandteil des Modellprojektes besteht in der Installation eines Stadtteilkoordinators für die Belange von Senioren/innen. Diese Funktion hat Herr Robert Sonnevend übernommen, der einigen schon durch seine Funktion als Leiter des Stadtteilzeitungsprojektes „Südstern“ bekannt ist. In enger Abstimmung mit der Außenstelle des Pflegestützpunktes in der Südstadt wird Herr Sonnevend die Aktivitäten des Arbeitskreises koordinieren, Bürgerbeteiligung anregen und Einzelprojekte begleiten.

Jeder, der das Anliegen des Modellprojektes teilt, ist herzlich aufgerufen mitzuwirken. Der Stadtteilkoordinator Herr Sonnevend lädt alle Interessierten ein, sich während seiner Sprechstunde, die immer freitags in der Zeit von 9–12 Uhr im SBZ-Heizhaus stattfindet, über das Modellprojekt zu informieren und Probleme, die das Leben von Senioren/innen in der Südstadt und Biestow betreffen, mitzuteilen. Dies kann unter Telefon 12744460 oder per Mail an robert.sonnevend@sozialpsychiatrie-mv.de erfolgen.



► Der Arbeitskreis „Länger leben im Quartier“

*Dagmar Dinse*

## Ergebnisse der Seniorenbefragung zeigen Problemfelder auf Lösungsansätze werden am 14. Januar im Süd-Pol entwickelt

Im Zusammenhang mit dem Modellprojekt „Länger leben im Quartier“ wurde in den letzten Wochen eine umfangreiche Seniorenbefragung in der Südstadt und Biestow durchgeführt. Das Ziel dabei war, herauszuarbeiten, welche Wünsche ältere Bürgerinnen und Bürger bei der Weiterentwicklung ihres Stadtteiles haben. Annähernd 2000 Fragebögen wurden verteilt. Bis Ende November sind rund 500 Fragebögen ausgefüllt abgegeben worden. Das ist schon ein überwältigender Rücklauf, der so nicht erwartet worden war. Der Landesverband Sozialpsychiatrie MV, der mit der Auswertung betraut ist, kam mit der Dateneingabe dann auch nicht in dem geplanten Umfang nach. Trotzdem konnten am 26. November im Rahmen des 1. Senioreninformationstages „Länger leben in der Südstadt und Biestow“ die ersten Befragungsergebnisse vorgestellt und einige Trends abgeleitet werden: So zeigten sich die befragten Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Stadtteil insgesamt sehr zufrieden. Die Südstadt

scheint ein Stadtviertel zu sein, in dem sich die Menschen auf Grund der Infrastruktur, der guten Einkaufsmöglichkeiten und der medizinischen Versorgung



► Vorstellung der Ergebnisse  
im SBZ-Heizhaus am 26. 11. 2014

sehr wohlfühlen. Gleichzeitig wurde aber deutlich, dass es auch Problembereiche gibt: So wird ein Mangel an barrierefreien bzw. -armen Wohnungen beklagt. Auch fehlende öffentliche Toiletten, der Zustand der Gehwege und die Situation der Beleuchtung in den Grünanlagen kamen zur Sprache.

Bei der Präsentation der Befragungsergebnisse kam es zu einer lebhaften Diskussion der anwesenden Bürgerinnen und Bürger. Dabei wurden weitere Problembereiche herausgearbeitet. Am 14. Januar um 9 Uhr findet nun ein Projektplanungstreffen in der Begegnungsstätte Süd-Pol (Mendelejewstr. 22a) statt, bei dem konkrete Handlungsfelder benannt und Lösungsansätze entwickelt werden sollen. Interessierte Bürgerinnen und Bürger sind herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Die genauen Ergebnisse der Seniorenbefragung werden in der nächsten Südster-Ausgabe veröffentlicht. Vielen Dank an alle Bürgerinnen und Bürger, die sich an der Befragung beteiligt oder sich für die Umsetzung des Vorhabens engagiert haben. Sie alle haben dazu beigetragen, dass die Stadtteile Südstadt und Biestow in Zukunft seniorengerechter gestaltet werden können.

*Andreas Speck,  
Landesverband Sozialpsychiatrie MV e.V.*



## Seniorenbefragung für die Südstadt und Biestow

Fortsetzung von Seite 1

Die gemachten Angaben sind anonym und werden nach den strengen Vorgaben des deutschen Datenschutzgesetzes gehandhabt. Die Fragebögen liegen im SBZ-Heizhaus (Tychsenstraße 9b), in der Begegnungstätte der AWO „Berghotel“ (Südring 28B), im Freizeittreff der WG Marienehe „SüdPol“ (Mendelejewstr. 22a), in der Gaststätte „Bauernhaus Biestow“ (Am Dorfteich 16) und in der Begegnungstätte der Volkssolidarität (Am Ährenkamp 7) zur Selbstabholung bereit und können nach Ausfüllung auch an diese Orte

wieder zurückgebracht werden. Am 26. 11. werden die Befragungsergebnisse im Rahmen eines im SBZ-Heizhaus stattfindenden Seniorensinformationstages (siehe Beitrag unten) vorgestellt und konkrete Maßnahmen zur seniorenrechtlichen Weiterentwicklung der Stadtteile abgeleitet. Wer nähere Informationen benötigt, kann sich mit dem Projektverantwortlichen Herrn Sonnevend telefonisch unter 12744460 in Verbindung setzen oder persönlich während seiner Sprechzeit, immer freitags zwischen 9 und 12 Uhr im SBZ-Heizhaus, bei ihm vorbeischauchen. R. S.

## Erster Seniorensinformationstag „Älter werden in der Südstadt und Biestow“ findet am 26. November im SBZ-Heizhaus statt

Der zum Modellprojekt „Länger leben im Quartier“ gehörende gleichnamige Arbeitskreis plant für den 26. November einen Seniorensinformationstag unter dem Motto „Älter werden in der Südstadt und Biestow“. Die im SBZ-Heizhaus in der Zeit zwischen 14 und 17 Uhr stattfindende Veranstaltung soll dazu dienen, Seniorinnen und Senioren in vielfältiger Art und Weise anzusprechen und zu informieren. Dabei sollen insbesondere die Themen Gesundheit, Mobilität, Engagement und Hilfe Berücksichtigung finden. Ein wesentliches Merkmal des Seniorensinformationstages ist der Mix aus Information, Kulturprogramm, Gemütlichkeit (Kaffee und Kuchen) und Mitmachangeboten. Während der Veranstaltung sollen

aber auch die Ergebnisse der Seniorensbefragung für die Südstadt und Biestow (siehe Bericht in dieser Zeitung) vorgestellt und im Rahmen einer sogenannten „Zukunftswerkstatt“ erörtert werden, welche Maßnahmen für eine seniorenrechtliche Weiterentwicklung der Stadtteile ergriffen werden müssen.

Das Rostocker Gesundheitsamt ist federführend beteiligt an der Vorbereitung des Seniorensinformationstages im SBZ-Heizhaus. Eine Reihe von Akteuren haben mittlerweile ihre Mitwirkung zugesagt. Zu ihnen gehören u.a. der Pflegestützpunkt in der Südstadt, der Seniorenbeirat Rostock, die Ortsbeiräte Südstadt und Biestow, die RSAG, die Verbraucherzentrale, der Förderverein Gemeindepsychiatrie,

die Alzheimer Gesellschaft, die Volkshochschule Rostock, die Wohnungsgenossenschaft Marienehe, die DRK-Ortsgruppe und das Sanitätshaus Reich & Rathmann. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen zu dieser Veranstaltung. Wer sich näher über die Seniorensinformationstag „Älter werden in der Südstadt und Biestow“ und das Modellprojekt „Länger leben im Quartier“, welches vom Förderverein Gemeindepsychiatrie getragen wird, informieren will, kann sich mit dem Projektverantwortlichen Herrn Sonnevend in Verbindung setzen. Dieser ist unter der Telefonnummer 12744460 oder während seiner Sprechzeit im Heizhaus, immer freitags zwischen 9 und 12 Uhr, erreichbar. R. S.

## „Wohnen für Hilfe“ – Wohnpartnerschaften in Rostock



Allein sein? Das will niemand gern, erst recht nicht im Seniorenalter. Die Mühen des Alltags werden beschwerlicher, auch wenn man sich mit vielen Dingen, wie gesunder Ernährung, sportlicher Betätigung und geistigem Interesse, fit hält. Es wäre doch schön, wenn man eine helfende Hand in den eigenen vier Wänden hätte. Oder ein bisschen Geselligkeit. Das alles kann in Erfüllung gehen, wenn die Seniorin oder der Senior sich entschließt, einem Studierenden in ihrem Haushalt

oder der Wohnung ein Zimmer zu überlassen. Wie sieht das praktisch aus? Das Projekt „Wohnen für Hilfe“ bringt die Seniorin oder den Senior mit einem „Wunschstudierenden“ zusammen. Nach umfangreichem Kennenlernen und Abstimmen der Einzelheiten, kann ein Probe-Wohnen vereinbart werden. Danach kann man sich dann endgültig für die Aufnahme des Studierenden entscheiden, denn es soll ja eine für beide Seiten erquickliche Wohnpartnerschaft werden.

Die Grundregel ist dabei, dass der/die Studierende pro m<sup>2</sup> überlassenem Wohnraum eine Stunde Hilfe im Monat leistet. Im Gegenzug entfällt die Mietzahlung für die Studierenden. Nur die Nebenkosten für Strom, Heizung und Wasser werden anteilig getragen. Pflegeleistungen jeglicher Art sind von den studentischen Hilfeleistungen ausgeschlossen. Die zu leistende Hilfe wird natürlich gegenseitig vereinbart. Hier nur einige Beispiele wie diese aussehen kann: gemeinsam Einkaufen gehen, Gesellschaft leisten oder Unterstützung im Haushalt. Aber vielleicht haben Sie noch ganz andere Wünsche, wo sie eine Unterstützung benötigen.

Das Projekt wird aus zusätzlichen Finanzzuweisungen des Ministeriums für Arbeit, Gleichstellung und Soziales an die Hansestadt Rostock zur Stärkung von häuslicher,



ambulanter und teilstationärer Pflege gefördert.

Wenn Sie Interesse an „Wohnen für Hilfe“ haben oder weiterführende Informationen benötigen, wenden Sie sich bitte an: Robert Sonnevend, Tel.: 12744460  
Mail: robert.sonnevend@waldemarhof.de, oder Sonja Beuch, Tel.: 12733420  
Mail: sonja.beuch@waldemarhof.de,

Sie können uns auch zu unserer Sprechzeit am Mittwoch von 13 bis 16 Uhr im Amt für Jugend und Soziales, St.-Georg-Str. 109, Haus II, Zimmer 0.25. besuchen.

Sonja Beuch



# Südstadt: Zahl der Alten steigt – die richtigen Wohnungen fehlen

Modellprojekt „Länger leben im Quartier“ will Lösungen zeigen, wie Senioren und Pflegebedürftige so lange wie möglich selbstständig zu Hause bleiben können.

Von Thomas Sternberg

**Südstadt** – Allein die Zahl ist schon dramatisch: In der Südstadt steigt der Pflegebedarf der dort wohnenden Rostocker bis 2020 um 55,5 Prozent. Die Demenzerkrankungen werden ebenso in die Höhe schnellen. Weil das so ist, startet ein dreijähriges Pilotprojekt „Länger leben im Quartier“. Und schon jetzt ist klar: Zu wenige altersgerechte Wohnungen sind dort das größte Problem.

„Wir wollen zunächst die Situation, die Wünsche der Einwohner erfassen, um dann daraus einen Zukunftsplan zu entwerfen“, sagt Stefan Paulaeck vom Förderverein Gemeindepflicht, einer der Projektberater. „Es geht dabei nicht nur um das seniorengerechte Wohnen, sondern wir brauchen auch Lösungen für die Mobilität sowie soziale und ärztliche Dienstleistungen“, ergänzt der zweite Projektverantwortliche Robert Sonnenwend. Letztendlich gehe es um den Aufbau einer kommunalen Versorgungsstruktur.

Als erster Schritt, so informiert Kristin Schünemann, Koordinatorin Gesundheitsförderung der Han-

sestadt, wurden 2000 Fragebögen ausgegeben. 500 von ihnen sind bis jetzt zurückgekommen und erfasst. Das macht Antje Borrasch, die die Fragebögen für den Landesverband Sozialpsychiatrie auswertet. Sie begleitet das Projekt wissenschaftlich, die Ergebnisse fließen in ihre Masterarbeit ein. Man wolle so erfahren, wo Handlungsbedarf bestehe, so Antje Borrasch.

Auch wenn die Auswertung erst am Anfang stehe, zeichne sich klar



Sie betreuen das Modellprojekt: Antje Borrasch (v.l.), Robert Sonnenwend, Stefan Paulaeck und Kristin Schünemann. Foto: Thomas Sternberg

der Schwerpunkt Wohnen ab. „Die Einwohner kritisieren, dass ihre Wohnungen nicht altersgerecht sind und fürchten, irgendwann die Miete nicht mehr bezahlen zu können“, fasst Antje Borrasch einen ersten Trend zusammen. Mietsorgen gebe es vor allem in Single-Haushalten. „Die Menschen wollen zu Hause alt werden“, bestätigt Kristin Schünemann. Viele Partner wollen helfen, so auch mehrere Wohnungsunternehmen, dass die-

ser Wunsch erfüllt werden kann. Ein zweites Problem ist, dass viele Beratungsangebote für Ältere ins Leere laufen. Eine davon auszugeben, ist Antje Borrasch überzeugt, dass viele Hilfestellungen von Senioren über 65 Jahre, alleinlebender älterer Menschen sowie Einwohnern mit geringen sozialen Kontakten nicht angenommen werden. Auch da müsse nach Lösungen gesucht werden, die vielleicht in generationenübergreifenden Wohnformen liegen können.

Die Ergebnisse der Befragung der Südstädter sollen im Rahmen des ersten Senioreninformationstages „Älter werden in der Südstadt und Biestow“ am 26. November in der Zukunftswerkstatt „Raum der Ideen“ ab 15 Uhr im „Heizhaus“ in der Tychsenstraße öffentlich vorgestellt werden. Dann solle es konkret darum gehen, informiert Kristin Schünemann, in welchen Lebensbereichen erhöhter Handlungsbedarf bestehe und durch welche konkreten Maßnahmen einzelne Probleme nachhaltig gelöst werden können.

Senioreninformationstag „Älter werden in der Südstadt und Biestow“, 26. November, ab 14 Uhr, „Heizhaus“.

## 40 Prozent sind Senioren

**Neben Warnemünde ist die Südstadt** der Stadtteil mit den ältesten Einwohnern. In Warnemünde liegt das Durchschnittsalter bei 54 Jahren, in der Südstadt sind es 52 Jahre. Von den 14 515 Einwohnern in der Südstadt sind rund 40 Prozent älter als 65 Jahre. Die meisten mehr als 70-jährigen Rostocker leben in der Südstadt. Nur rund 980 Einwohner sind jünger als 15 Jahre.

**Die vom Durchschnittsalter** der Einwohner her jüngsten Stadtteile sind die Kröpelin-Tor-Vorstadt mit 36,6 Jahren und Dierkow-Neu mit 39,5 Jahren.